

Christophoribote

ZEITSCHRIFT DER EV. GEMEINDE DEUTSCHER SPRACHE IN BRESLAU UND NIEDERSCHLESIEN

ICH GLAUBE AN DIE EINE,
HEILIGE, ALLGEMEINE
UND APOSTOLISCHE
KIRCHE



ISSN 2451-1587 08
9 77 2451 158807
Abgabe kostenlos, Druckkosten: 0,70 €



BRESLAU

Ev. St. Christophori-Gemeinde

Pfarrhaus | Postanschrift

Parafia Św. Krzysztofa
ul. Partyzantów 60, PL 51-675 Wrocław
Tel. 0048 713 487 317
www.schg.pl
Instagram & Facebook @stchristophori

Spendenkonto Polen

Bank Zachodni WBK
(IBAN) PL 69 1090 2590 0000 0001 2232 7977
(BIC) WBPPLPLP

Spendenkonto Deutschland

Sparkasse Oberlausitz-Niederschlesien
Girokonto DE 58 8505 0100 3100 0369 04
Kontoinhaber: Ev. Deutsche Gemeinde Breslau

Propst Andrzej Fober

Tel. 0048 607 991 700
mail@schg.pl

Gemeindeschwester Lidia Podżorska

Tel. 0048 604 185 724

Zeggerbaum – Kantorei und Stiftung

Musikdirektor Tomasz Kmita-Skarsgård
Plac Św. Krzysztofa 1, PL 50-056 Wrocław
www.zeggerbaum.org Facebook @zeggerbaum
zeggerbaum@schg.pl

Spendenkonto Zeggerbaum (EUR)

ING Bank Śląski (IBAN) PL 19 1050 1575 1000 0090
3094 5977 (BIC) INGBPLPW

Evangelische Gottesdienste in deutscher Sprache in Schlesien

BRESLAU
St. Christophori-Kirche
Plac Św. Krzysztofa 1,
jeden Sonntag 10:00 Uhr

LIEGNITZ
Liebfrauenkirche
Plac Mariacki 1,
jeden 1. und 3. Sonntag
im Monat 13:00 Uhr

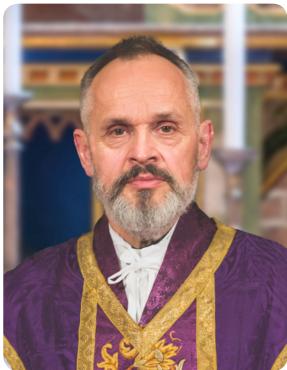
BAD WARMBRUNN
Erlöserkirche
Plac Piastowski 18,
jeden 2. Samstag
im Monat 14:00 Uhr

LAUBAN
Frauenkirche
Aleja Kombatantów 2,
jeden 2. Samstag
im Monat 10:00 Uhr

WALDENBURG
Erlöserkirche
Plac Kościelny 1,
jeden 2. Sonntag
im Monat 14:00 Uhr

Christophoribote August, September, Oktober – Nr. 3 | 2018 Quartalschrift, Ausgabe Nr. 143, Er-scheinungsjahr XIII. **Verleger:** Parafia Ewangelicko-Augsburska Św. Krzysztofa we Wrocławiu. **Auf-lage:** 1200 Ex. **Redaktion:** Jolanta M. Waschke (Chefredakteurin), Andrzej Fober, Joanna Giel, Tomasz Kmita-Skarsgård (DTP), Marcin M. Pawlas. Korrektur: Martina Metzele. Fotografien S. 2 und 43: Mał-iej Lulko, S. 1: Akira Hojo, S. 8: Matthew Nance.

Ein faires Spiel



Pfr. Andrzej Fober
Propst

Kurz vor meinem Urlaub möchte ich Ihnen für die nächste Ausgabe der Zeitschrift unserer Gemeinde ein paar Gedanken schildern, die mich neulich mehr oder weniger bewegten. Wenn Sie das lesen werden, dann werden die Fußballmeisterschaften in Russland längst Vergangenheit sein. Ich freue mich sehr, dass das Spiel die Nationen zusammenbringt. Nur so kann ich ein faires Spiel verstehen und eine richtige Haltung erkennen.

Nachdem Polen ausgeschieden war hat Deutschland solidarisch das Spiel gegen Südkorea verloren. Jetzt dürfen die beiden Völker sich gegenseitig trösten und haben dazu vier gute Jahre vor sich. Nichts verbindet mehr als eine gemeinsame Erfahrung der Niederlage von Nachbarländern und diese gemeinsame Betrachtung der Tatsache wird in der Zukunft sicher gute Früchte bringen. Heute (4. Juli) weiß ich nicht wer gewinnen soll, jedenfalls hatte Mick Jagger im Konzert in Edinburgh den Schotten eine Frage gestellt: „You're going to support us when we get to the semis of the World Cup, right?“ (Ihr werdet uns unterstützen wenn wir das Halbfinale erreichen, nicht wahr?). Die Antwort der Schotten war, wie erwartet, sehr bescheiden! Mal sehen.

Aus der Gemeinde in Lauban ist zu berichten, dass das älteste Mitglied der Gemeinde, Frau Else Scholz, kurz vor ihrem 102. Geburtstag heimgegangen ist. Die Gemeinde wird immer kleiner und immer öfter feiern wir den Gottesdienst mit Abendmahl zu Hause, weil es mehr und mehr Mitglieder gibt, die nicht mehr in der Lage sind in die Kirche gefahren zu werden. Diese Gottesdienste erleben wir immer sehr tief, besonders wenn wir in der Liturgie des Abendmahls beten: „Herr, ich bin nicht wert, dass Du eingehst unter mein Dach, aber sprich nur ein Wort, so wird meine Seele gesund“.

Jedes Mal, wenn wir zu Hause oder in der Wohnung eine Heilige Messe oder einen Wortgottesdienst feiern, im Namen des Dreieinigen Gottes, verwandelt sich der Ort in den wahren Tempel Gottes. So eine Kraft hat das Wort Gottes, dass es nicht nur das Gesicht der Erde verändern kann, sondern auch das Herz des Menschen. Deswegen bleibt unser Auftrag immer wieder das Wort zu predigen, egal ob die Zeit gut oder schlecht ist. Die Zeiten ändern sich, wie schon vor Jahren Bob Dylan es besungen hat, aber das Wort Gottes bleibt heilig, lebendig, süß wie Honig, stark wie ein Fels.

Unser Problem ist, dass die menschlichen Worte für uns sehr oft wichtiger sind als das, was uns das Wort Gottes bringt. Das Wort Gottes ist heilig, rein, lebendig, freundlich, macht gesund, sagt uns die Wahrheit und dadurch werden die Gedanken gereinigt. Wenn das Wort uns die Gedanken reinigt, dann auch das Herz. Wenn das Herz, dann auch den ganzen Körper. Immer öfter begegnen uns in der Werbung verschiedene Methoden zur Reinigung des Körpers. Heute wissen wir schon, dass die meisten

Krankheiten durch das Essen kommen und unser Körper muss ab und zu gereinigt werden. Die Fastenzeit ist z. B. eine sehr gute Gelegenheit dazu.

Aber ein gereinigter Körper ist nur die Hälfte der Tatsache. Im Neuen Testament, wenn die Rede vom Jüngsten Gericht ist, dann redet die Schrift vom „Trachten des Herzens“. An jenem Tage wird unser Körper keine Rolle mehr spielen, weil er in das Grab gelegt wird. Es wird sich um unser Herz handeln.

Die Reinigung des Körpers, auch wenn das sicher wichtig und gut ist, hat nur eine zeitliche Bedeutung. Eines Tages, auch wenn wir noch so gesund leben, wie noch niemand in der Welt je gelebt hat, werden wir sicher sterben. Wir, unser Körper, auch der Körper vom besten Fußballer der Welt, wird eines Tages zerfallen und nur die schönen Tore bleiben in den Archiven.

Die Reinigung der Gedanken hat aber eine ewige Auswirkung. Je früher wir es beginnen, desto gesegneter ist es. Das Trachten des Herzens wird eines Tages offenbart. Es wird alles schwarz auf Weiß sein. Wir werden dann nicht mehr in der Lage sein etwas zu ändern, weil das Buch des Lebens geschlossen wird.

Deswegen ist es sehr wichtig, dass wir gleichzeitig die Gedanken und den Körper pflegen. Beides ist ein Geschenk Gottes. Wenn Gott spricht: „sei heilig, weil ich heilig bin“, meint er den ganzen Menschen. Unser Körper ist heilig, weil Christus ein Mensch geworden ist. Er hat den gleichen Körper wie wir ihn haben, gepflegt und ertragen. Wir wurden bei der Taufe mit Wasser und Wort gesegnet und durch das Abendmahl wohnt der lebendige Christus in uns.

Durch die Taufe sind wir Kinder Gottes geworden, untereinander Geschwister Jesu. Genetisch müssen wir nicht verwandt sein, jedoch sind wir alle eine Familie Gottes.

Das, was ich Ihnen in den vielleicht komplizierten Ausführungen sagen möchte ist, dass es in unserem Leben eine Balance geben muss. Stellen wir uns ein Mal die Frage: Wie viele Stunden in der Woche widme ich der Körperpflege, der Fitness usw., und wie viele der Reinigung der Gedanken. Die Gedanken reinigt man am besten durch ein Gebet, Gesang oder ein Gespräch.

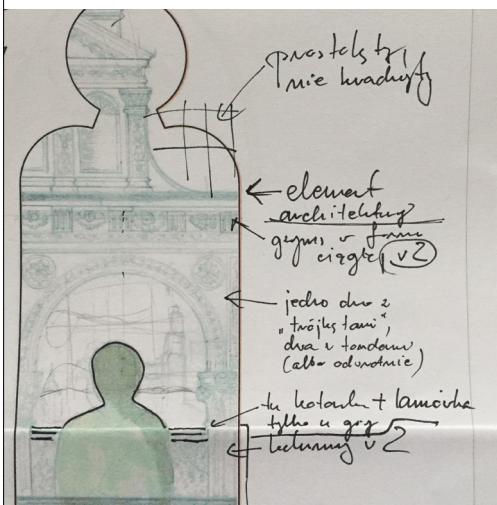
In einem alten Gesangbuch steht in dem Vorwort sehr schön geschrieben: Das Singen beginnt auf Erden, aber wird in der Ewigkeit fortgesetzt und eines Tages beendet. Das Singen verbindet die Erde mit dem Himmel. Genauso das Gebet. Ein ehrliches Gespräch reinigt die Luft zwischen den Menschen und sorgt dafür, dass wir nicht in der Illusion leben, sondern gewiss, sicher, ruhig durch das Leben gehen.

Nutzen Sie, liebe Freunde, die Zeit des Urlaubs, um über Vieles nachzudenken, dass wir nötige Korrekturen in unserem Leben durchführen bevor der Schiedsrichter das Spiel beendet. In dem Fall gibt es kein Nachspiel und kein Elfmeterschießen.

//Es war

8. Mai – 20. Juni

Es gab 5 Sitzungstermine des Kirchenausschusses zum Thema neue Glasfenster. Daran teilgenommen haben Propst Andrzej Fober, Elżbieta Gajewska-Prorok (Nationalmuseum Breslau), Architekt Zygmunt Łuniewicz, Tomasz Kmita-Skarsgård und der ausführende Glasatelierleiter Dr. Marcin Czeski.



11-13. Mai

Besuch der Pfarrgemeinde aus Spalt.



13. Mai

Einführung Roy Häusleins in den Dienst eines Lektors.



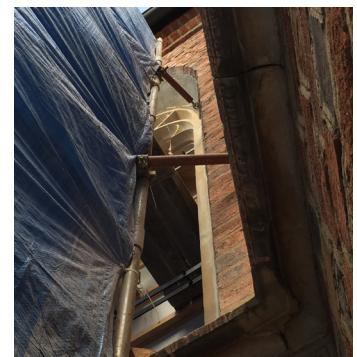
28. Juni – 01. Juli

Besuch der Partnergemeinde aus Aschaffenburg in Lauban.



10. Juli

Beginn der Bauarbeiten an den Fenstern im Altarraum.



//Es ist

//Propst

03 Ein faires Spiel

//Aktuelles

06 Die Einführung von Roy Häuslein

//Thema

08 Dch glaube an die Kirche – Ich glaube in der Kirche

11 „Kirche“ ist ein weites Feld

//Wir zu Gast bei

14 Das Frauenfrühstück in Wistà

//Zu Gast bei uns

16 Spalt

18 The same procedure as every year

19 Besuch aus Berlin in Breslau

//Interview

20 Eine Breslauerin im Exil

//Küster

22 Blick aus der Sakristei

//Wir in Schlesien

24 Die große Geschichte der gewöhnlichen Polen

26 Ein Buch über Sankt Christophori

//Varia

28 Das Kulturfestival der Deutschen in Breslau

28 Ein Leserbrief

28 Jerzy Włodzimierz Fatyga 1933–2018

29 Liturgischer Kalender

30 Spendeninfo

30 Jubilare

30 Ein Bild von früher

ARTYKUŁY I STRESZCZENIA PO POLSKU

12 Wierzę w Kościół – wierzę w Kościele

23 Wieś z zakrystii

25 Wielka historia zwykłych Polaków



60-lecie rekonsekracji
kościoła Św. Krzysztofa
we Wrocławiu

14.12.2018, 14:00 Uhr

60 Jahre der Weihe
der St. Christophori-Kirche
Breslau



Die Einführung von Roy Häuslein

Text: **Uwe Behnisch**

1 | An der Einführungsliturgie nahmen Pfr. Dietmar Schuh, Propst Andrzej Fober und Lektorin Martina Metzele teil.

Fot.: AGF

2 | Zum Gottesdienst kamen nicht nur die Gemeindeglieder, sondern auch viele geladene Gäste.

Fot.: AGF

3 | Der neue Lektor der Gemeinde wird gesegnet.

Fot.: AGF

Roy Häuslein hat meinen Segen. Er hat meinen Zuspruch, weil er seinen Nächsten dient.

Er dient, weil er selbst die Schattenseiten des Lebens gelebt und erfahren hat. Roy Häuslein ist aber auch ein Segen für die Gemeinde St. Christophori, weil er das Gegen teil von Fluch und Unglück, Schmerz und Leid vorlebt. Seine Wertschätzung und seine Toleranz entsprechen dem Segnen, dem „Wohlreden“ und dem „Guten“. Das Segnen ist ein einfacher Weg, um das bewusst gewordene Sein zu entwickeln. Es ist ein Mittel, mit dem man seine universale Liebe wachsen lassen und Vorurteile vermeiden kann. Wenn Roy das völlige Glück und die echte Integrität aller, denen er begegnet, segnet, ohne sich auch nur im Geringsten um ihr Äußeres, ihren Gesichtsausdruck, ihrer Herkunft, ihrer Schicht, ihres Geschlechts oder andere Schubladen zu kümmern, wenn er ihnen aus dem In-

nersten seines Wesens das Beste wünscht, wird es seinem Herzen unmöglich sein, Unfrieden zu stiften.

Es gibt darum kaum einen Text in der Bibel, der falschen menschlichen Humanismus und Idealismus so verurteilt wie die Bergpredigt, die so viele als ihren Lieblingstext bezeichnen. Hier geht es nicht um idealistische Friedensbemühungen. Denn die Quelle aller Kriege liegt in uns selbst. „Wieso gibt es denn bei euch so viel Kämpfe und Streitigkeiten? Kommt nicht alles daher, dass ihr euren Leidenschaften und Trieben nicht widerstehen könnt? Ihr wollt alles haben und werdet nichts bekommen. Ihr seid voller Neid und tödlichem Hass; doch gewinnen werdet ihr dadurch nichts“ (Die Bibel, Brief des Jakobus, Kapitel 4, Vers 1-2).

Roy kennt den Brief des Jakobus, mehr noch, er hat ihn verstanden. Und deshalb hat er auch meinen Segen.







Ich glaube
an die Kirche

Ich glaube
in der Kirche

Text: Prof. Dr. Habil. **Maciej Manikowski**,
Universität Breslau

„Am Tage des Herrn, am Sonntag, versammelt euch, brechet das Brot und saget Dank“ (Didache, XIV, 1). Man könnte das anders fassen: „Am Tage des Herrn, am Sonntag, bildet die Kirche, brechet das Brot und saget Dank“. Auf diese Art und Weise bestimmt das kleine Werk, das man Die Lehre der zwölf Apostel (Didache) zu nennen pflegt, die Natur und das Geheimnis der Kirche, der Versammlung zur Ehre Gottes, denn der Sonntag, dieser erste Tag der Woche, ist der Tag des Herren. Die Lehre über die Kirche wurde dann in dem Glaubensbekenntnis wie auch in der späteren Theologie in verschiedenen Traktaten über die Kirche genauer bestimmt. Diese Traktate gehören zur Lehre, die man Ekklesiologie nennt. Das Glaubensbekenntnis ist aber grundsätzlich, es bildet das Fundament für das Verstehen der Kirche.

Das Glaubensbekenntnis, das auch Das Symbol des Bekenntnisses oder Credo genannt wird und das für die christliche Kirche seit altersher bis heute gilt, besteht aus ein paar ziemlich deutlich ausgesonderten Teilen. Wir bekennen den Glauben an den allmächtigen Gott, den Vater, der vor allem der Schöpfer von allem ist; wir glauben an den Sohn, seinen einzigen Sohn, der unser Erlöser ist; und wir glauben auch an den Heiligen Geist, der lebendig und heilig macht. Wir glauben an die Kirche, an das ewige Leben und an die Auferstehung der Toten. Während das Glaubensbekenntnis an Gott, den einzigen in der Dreieinigkeit, uns der Kern vom Credo zu sein scheint, scheint uns das Glaubensbekenntnis an die Kirche, das ewige Leben oder die Auferstehung der Toten nur ein Zusatz zu sein. Wenn wir Credo bekennen und einatmen, trennen wir diese Fragmente von den anderen und machen daraus eine abgesonderte Ganzheit oder – einen Zusatz. Es geschieht so vielleicht strukturell, aber nicht inhaltlich.

Diese scheinbaren zusätzlichen Elemente vom Credo sind Folge seiner ersten Fragmente – der Glaube an Gott ist der Glaube an seine Kirche, an sein Wirken durch die Sakramente, aber auch umgekehrt: der Glaube an die Kirche und die Kraft der Sakramente ist zugleich der Glaube an Gott.

Es ist bemerkenswert, dass die Fragmente über den Glauben an die Kirche, an das Sakrament der Taufe oder an die Auferstehung der Toten nicht in allen altägyptischen Glaubensbekenntnissen präsent waren. Diese Elemente fehlen sowohl im Glaubensbekenntnis der 318 Väter im Konzil von Nicäa im Jahre 325 (das Glaubensbekenntnis endet mit dem Fragment über den Glauben an den Heiligen Geist), als auch im sogenannten Athanasianischen Glaubensbekenntnis, das in vielen Kirchen zum Beispiel ähnlich Trinitatis gesprochen wird und in dem dieses Element fehlt; es endet mit dem Spruch: *haec est fide catholica* – so ist der katholische (allgemeine) Glaube.

Es erscheint dafür in zwei anderen Symbolen: im Konstantinopolitanum der 150 Väter (das Nicäische Credo erweiterte) und im römischen Glaubensbekenntnis, das als das apostolische Symbol (Apostolikum) allgemein bekannt ist. Dieses römische Zeugnis, das wahrscheinlich im 3. Jahrhundert zum ersten Mal aufgeschrieben wurde und das – nach der theologischen Tradition – aus dem 2. Jahrhundert stammen sollte, enthält eine wichtige, den Glauben an die Kirche betreffende Formulierung. In der griechischen Sprache (dieser Sprache bediente sich die alte Kirche in Rom) lesen wir von dem Glauben an „die heilige Kirche“ (*eis hagian ekklesian*) und in der lateinischen Sprache – an „die heilige, allgemeine Kirche“ (*in sanctam ecclesiam catholicam*). Die Legende schreibt die Entstehung dieses Symbols den Aposteln zu, obwohl wir wissen, dass es lange nach dem Tod des letzten

Apostels entstand, auch wenn wir die Tradition der mündlichen Überlieferung berücksichtigen. Die Auslegung dieses Glaubenssymbols verdanken wir Augustinus und seinem Traktat *De Fide et Symbolo* aus dem Jahre 393. In dieser Auslegung funktionierte es in der lateinischen, theologischen Tradition. Das, was heute allgemein gebraucht wird, das heißt das sogenannte Nicäano-Konstantinopolitanum, ist das Ergebnis des ersten Konzils von Konstantinopel (381), das die Leistung des Konzils von Nicäa anerkannte und die Lehre über Christus, den Heiligen Geist und eben über die Kirche, die Taufe, das ewige Leben und die Auferstehung der Toten genauer bestimmte. Dort taucht die Formel auf: Wir glauben an „die eine, heilige, allgemeine und apostolische Kirche“.

Was ist aber die Kirche? Das große Wort, das heute allgemein gebraucht wird, betont, dass es nicht nur um das Gebäude geht, in dem sich die Christen zum Gottesdienst versammeln, nicht nur um Klerus, Mönch oder Hierarchie, sondern auch um etwas anderes, um etwas – man kann sagen – Wichtigeres und Tieferes. Um zu verstehen, was die Kirche ist, muss man sich auf den griechischen Terminus berufen, der nicht nur im Glaubensbekenntnis, sondern auch im ganzen altägyptischen, theologischen Schrifttum auftaucht. Es geht um den Begriff *ekklesia* im Griechischen und um *ecclesia* im Lateinischen. Dieser Begriff bedeutet wörtlich die Versammlung. In dem antiken Griechenland war das – im gesellschaftlichen Sinne, und heute würden wir sagen: im politischen Sinne – „die Volksversammlung“; bei Homer – „die Versammlung der Krieger“. Dieser Begriff kommt von dem Verb *ekklesiazō*, was „zur Versammlung rufen“, „zur Beratung rufen“ oder „die Versammlung abhalten“, „an der Versammlung teilnehmen“ bedeutet. Die Kirche ist also vor allem die Versammlung und

dann – die Gemeinschaft, die ein Ergebnis dieser Versammlung ist. Die Kirche ist das Herbeirufen – das Herbeirufen aller zur gemeinsamen Versammlung. Erst die Versammlung errichtet das Gebäude, genannt die Kirche, um einen Platz zu haben, um sich versammeln zu können, „versammelt zu werden“. Wir haben also „die Versammlung“ und „die Versammelten“. Was bedeutet das?

In erster Linie muss man sich hier auf das Fragment des Matthäus-Evangeliums berufen, wo wir lesen: „Denn wo zwei oder drei in meinem Namen zusammenkommen, da bin ich selbst in ihrer Mitte“ (Mt 18,20). In der griechischen Fassung gibt es zwar keinen Begriff *ekklesia* (oder dessen Derivate), aber es gibt den Ausdruck *synegmenoi*. Den Kern dieser Worte Jesu bildet die Überzeugung, dass die Versammlung von zwei oder drei in seinem Namen nicht nur seine Anwesenheit und sein Wirken garantiert, sondern auch ontologisch neue (wie die Philosophen sagen würden) Qualität schafft. Man soll auch hinzufügen, dass es diese Versammlung auch deswegen gibt, um die menschlichen Angelegenheiten, die Angelegenheiten der menschlichen Sünden zu betrachten (Zeilen 15–17). Gerade in diesem Kontext erscheint das Wort *ekklesia*. Jesus, wenn er die Frage der Sünde des Nächsten entscheidet, zeigt drei Wege. Der erste Weg beruht darauf, den Nächsten unter vier Augen zu ermahnen, der zweite – die Angelegenheit angesichts der „zwei oder drei Zeugen“ zu stellen (Vgl. 5. Mose 19,15), der dritte – der Kirche zu sagen (*eipe te ekklesia*). Weil hier die Kirche als die die Sünde entscheidende Instanz genannt wird und weil diese Kirche – wie wir dann lesen – die „Versammlung im Namen Jesu“ ist, können wir sagen, dass wir hier die richtige Definition der Kirche gefunden haben. Die Kirche besteht dann, wenn die Gemeinschaft (mindestens von zwei oder drei) sich im

Namen Jesu versammelt. Es ist selbstverständlich, dass Jesus der Versammelnde ist. Was bedeutet aber diese „Versammlung im Namen Jesu“? Oder anders: Was führt uns zu dieser Versammlung? Die Antwort auf die so gestellte Frage ist der Bericht von Matthäus über ein Ereignis in Caesarea Philippi. Jesus fragt einmal seine Schüler danach, für wen die Menschen ihn halten. Es kommen verschiedenste Antworten, die vielleicht in der Tat mitteilen, was die Leute meinen. Jesus ist also Johannes der Täufer, Elias, Jeremias oder einer der Propheten (Mt 16,13-14). Wenn Jesus aber seine Schüler fragt, für wen sie ihn halten, antwortet der Apostel Petrus: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“ (Zeile 15). Nach diesen Worten spricht Jesus vom Bau seiner Kirche (Griechisch *ekklēsia*) auf dem Felsen (Griechisch *petros*), die durch die Macht des Todes nicht vernichtet werden kann (Zeile 16-18). Die häufigste Auslegung dieser Worte Jesu, die eher auf folgende Verse Bezug nimmt, welche nur bei Matthäus existieren und welche etwa bei Markus fehlen, spricht von Petrus, dem Fürst der Apostel, auf dem die Kirche Jesu errichtet ist (der sogenannte „Primat des Petrus“ in der römisch-katholischen Kirche).

Es scheint aber, dass man hier etwas Tieferes bemerken kann. Die Worte Jesu über die Gründung der Kirche fallen in einem konkreten Moment, der nicht übersehen werden darf. Sie fallen im Moment, in dem der Apostel Petrus seinen Glauben an Jesu bekennt. Nach den Worten des Glaubensbekenntnisses spricht Jesus über das Errichten seiner Kirche. Die Kirche – diese „Versammlung im Namen Jesu“ – ist also auf dem Glaubensbekenntnis an Jesus errichtet. Es gibt und es kann kein anderes Fundament der Kirche geben, als Jesus Christus und unsererseits – das Glaubensbekenntnis an Jesus als

Christus und den Sohn des lebendigen Gottes. Nach dem Glaubensbekenntnis an Jesus, nach der Taufe im Namen Jesu wird der Mensch ein Mitglied der Kirche – nicht früher oder später. Wie die Tradition uns überlieferte, bekennen wir im Glaubensbekenntnis, das auf dem ersten Konzil von Konstantinopel (381) angenommen wurde, dass die Kirche „eine, heilige, allgemeine und apostolische“ ist. Diese vier Merkmale bestimmen das, was aus unserem Glauben an Jesus resultiert, der die Kirche gründet, der uns „versammelt“, „herbeiruft“ (ekklesiadzo) in die Kirche. Man kann sagen: der Mangel an einem dieser Merkmale verursacht, dass die Kirche aufhört, die Kirche Jesu Christi zu sein, dass sie aufhört, das zu sein, was Paulus „der Leib Christi“ nennt, in dem er „das Haupt“ ist (Kol 1,18). Wenn man den Glauben an die „eine, heilige, allgemeine und apostolische Kirche“ betrachtet, muss man sich auf diese vier Elemente beziehen, die das Wesen der Kirche beschreiben.

Mensch Jude ist oder Nichtjude, ob im Sklavenstand oder frei, ob Mann oder Frau. Durch eure Verbindung mit Jesus Christus seid ihr alle zu einem Menschen geworden“ (Gal. 3, 26-28). Die Kirche ist die eine durch die Einheit des Glaubens, durch die Einheit der Taufe, die wir nach dem Glaubensbekenntnis an Jesus bekommen haben. In der Kirche, in der einen Kirche sind wir alle die Einheit, denn wir bekennen denselben Glauben, empfangen dieselbe Taufe und dasselbe Brot, das der Leib Christi ist. Der eine Glaube – die eine Kirche. Die Kirche ist aber die eine Kirche auch durch die Einheit oder die Alleinigkeit Christi. Der Apostel Paulus schreibt: „Es gibt für euch nur einen Herrn, nur einen Glauben und nur eine Taufe. Und ihr kennt nur den einen Gott, den Vater von allem, was lebt. Er steht über allen. Er wirkt durch alle und in allen“ (Ef 4,5; Vgl. 1. Kor 8,6). Die Kirche ist die eine Kirche durch die Einheit Gottes, in dem – wenn man so sagen kann – drei göttliche Wesen den

der Mensch Jesus Christus“ (1. Tm 2,5). Das bewirkt, dass es nur die eine Kirche gibt: die Kirche Jesu Christi. Das bedeutet natürlich nicht die eine Kirche im physischen, chronologischen oder historischen Sinne, sondern die eine Kirche, die „der Leib Christi“ ist. Denn es kann keine zwei oder drei Leiber Christi geben, weil Christus der eine ist.

Die Kirche ist auch heilig. Als der Leib Christi ist die Kirche heilig, weil er heilig ist. Als die vielen, die Jesu folgten, begannen ihn zu verlassen, weil seine Lehre „schwer anzunehmen“ war, fragte Jesus Seine Jünger, ob auch sie ihn verlassen wollen. Dann antwortete Petrus: „Herr, zu wem sonst sollten wir gehen? Deine Worte bringen das ewige Leben. Wir glauben und wissen, dass du der bist, in dem Gott uns begegnet (ho hagios tou Theou)“ (J 6,69). Diese Worte knüpfen an die alttestamentliche Auffassung der Heiligkeit an. Das hebräische Wort *qodesz* oder *kodesz* bedeutet die Abgeschiedenheit. Nur Gott ist heilig, also von der Welt abgeschieden; er ist keine Welt (gegen alle pantheistischen Ansichten, die Gott mit der Welt identifizieren), er ist der Welt gegenüber transzendent, er überschreitet die Welt. Im Moment der Einverleibung nimmt jeder von uns an der Heiligkeit teil. Durch die Taufe nehmen wir an Christus selbst teil und damit – an seiner Heiligkeit. Aber wie der Apostel Petrus bemerkt, wenn er vom Glauben daran und von der Überzeugung davon spricht, ist der Glaube dieses etwas, das darüber entscheidet. Nicht nur der Glaube an Christus, sondern auch der Glaube und das Vertrauen in Christus. Die Kirche ist heilig, aber nicht durch die Heiligkeit ihrer Mitglieder, die als die moralische Vollkommenheit begriffen wird, sondern durch die Heiligkeit Christi, die Heiligkeit Gottes selbst.

Die Kirche ist auch katholisch (Griechisch: *katholikos*). Dieses

DIE KIRCHE IST EINE VERSAMMLUNG IM NAMEN JESU. ES GIBT UND ES KANN KEIN ANDERES FUNDAMENT DER KIRCHE GEBEN ALS JESUS CHRISTUS

Die Kirche ist eine. Das erste Element der Einheit bildet der Glaube an Jesus Christus – gerade er macht die Kirche als die „eine Kirche“ aus. Der Apostel Paulus schreibt an die Galater: „Ihr alle seid jetzt mündige Söhne und Töchter Gottes – durch den Glauben. Denn als ihr in der Taufe Christus übereignet wurdet, habt ihr Christus angezogen wie ein Gewand. Es hat darum auch nichts mehr zu sagen, ob ein

einen Gott bilden. Wir – das heißt die „Versammlung“, die Kirche – sollen eine Einheit nach dem Vorbild der göttlichen Einheit bilden, so, wie Jesus vor seinem Tod betete: „dass sie alle eins seien“ (J 17,21). Es gibt nur den einen Gott und nur den einen Herrn, Jesus Christus, der überdies „das Haupt des Leibes – der Kirche“ ist (Kol 1,18); „Nur einer ist Gott, und nur einer ist auch der Vermittler zwischen Gott und den Menschen:

„KIRCHE“ IST EIN WEITES FELD

Eine Gemeinschaftsarbeit von: **Irene Frandsen-Roeger**,
Martina Metzele und **Dorothee Wingerath**

Wort sollen wir aber nicht vom Standpunkt einer partikularen Kirche betrachten. Das griechische Wort *katholikos* bedeutet nämlich das Allgemeine, das Universelle, das Ganze, das Vollkommene. Die Kirche ist allgemein aufgrund ihrer Einheit. Da der Gott einer und Christus als das Haupt der Kirche einer ist, ist es unmöglich, dass es viele Kirchen gibt, denn die Kirche ist die Kirche Jesu Christi. Die Kirche ist universell, weil die Lehre Jesu eine universelle, also eine einzige, einmalige, vollendete ist, zusammen mit seinen letzten Worten, zu denen nichts hinzugefügt werden darf: „Ich versichere euch: Solange Himmel und Erde bestehen, wird kein i-Punkt und kein Komma im Gesetz gestrichen. Das ganze Gesetz muss erfüllt werden“ (Mt, 5,18). All das kann nicht verändert werden, weil Jesus nicht deswegen auf die Welt gekommen ist, um das Gesetz zu verändern, sondern um das Gesetz endgültig zu erfüllen (Mt 5,17). Diese Lehre Jesu, die das Gesetz und die Propheten erfüllt, ist eine Lehre, die allen und überall verkündet wird. So lautet nämlich das Gebot Jesu: „Darum geht nun zu allen Völkern der Welt und macht die Menschen zu meinen Jüngern und Jüngerinnen“ (Mt 28,19). Das hier verwendete, griechische Wort *matheu-* *se* bedeutet etwas mehr als „das Gewinnen“, wie es die polnische Bibelübersetzung vom Hl. Paulus wiedergibt, und auch etwas mehr als „das Belehren“, wie es die Millennium-Bibel gewöhnlich übersetzt. Dieses Verb ist spezifisch. Man kann es übersetzen: „macht alle Völker zu meinen Schülern“. Es gibt noch eine Sache. Dieses Verb ist imperfektiv und das bedeutet, dass die Tätigkeit, „zu den Schülern zu machen“, erst dann aufhört, wenn alle (sic!) zu den Schülern Jesu Christi werden. Das ist die Aufgabe der Kirche. Das ist die Kirche in ihrer Allgemeinheit, Universalität, Ganzheit und Vollkommenheit.

Die Kirche ist letztlich apostolisch, denn sie ist auf dem Glauben der Apostel gegründet – auf dem Glauben, der laut des Gebotes Jesu durch die Apostel und durch diejenigen, die nach ihnen gekommen sind, weitergegeben wird. Der Apostel Petrus bekannte den Glauben an Jesus und auf diesem Glauben – wie Jesus uns sagte – wurde seine Kirche errichtet. Jesus wies seine Apostel auf dem Himmelfahrtsberg (Ölberg) an, dass sie alle Völker zu seinen Schülern machen und übergab ihnen – und durch sie: der ganzen Kirche – eine Mission, die erst dann aufhört, wenn alle zu Jüngern Jesu werden. Das Apostolische der Kirche beruht darauf – um das bildhaft darzustellen – dass wir alle in einer endlosen Schlange stehen, an deren Anfang Jesus ist und nach ihm die Apostel und alle Christi-Gläubigen durch Jahrhunderte. Das alles wird schön vom Apostel Paulus zusammengefasst, wenn er an die Epheser schreibt: „Denn ihr seid ja in den Bau eingefügt, dessen Fundament die Apostel und Propheten bilden, und der Eckstein im Fundament ist Jesus Christus. Durch ihn wird der ganze Bau zusammengehalten, durch ihn, den Herrn, wächst er auf zu einem heiligen Tempel. Weil ihr zu Christus gehört, seid auch ihr als Bausteine in diesen Tempel eingefügt, in dem Gott durch seinen Geist wohnt“ (Ef 2, 20-21).

Der Glaube an die eine, heilige, allgemeine und apostolische Kirche ist zugleich der Glaube in der einen, heiligen, allgemeinen und apostolischen Kirche. Wie das Credo beginnt – mit den Worten: Wir glauben (Griechisch: *pi-steuomen*, Lateinisch: *credimus*) – so beginnt auch unser Glaube, durch das Glaubensbekenntnis an den einen Gott Vater, den einen Sohn Gottes und den einen Heiligen Geist in der Gemeinschaft der Kirche. Deshalb ist der Glaube an die Kirche auch der Glaube in der Kirche.

Übersetzung: Dr. Joanna Giel

An einem lauen Sommerabend, kurz nach der Johannisknacht, saßen wir drei Frauen zusammen, um bei Grillwurst und Eistee, über „Kirche“ zu reden. „Wir“ das sind die dänische Germanistin und Protestant Irene, die rheinisch-katholische Dorothee und die evangelisch-lutherische Martina. Eigentlich war das Thema „Grillen“. Irene erzählte uns von der „Geburtsstätte“ der Dänen, dem beschaulichen Örtchen Jelling in Jütland. Die Dorfkirche liegt zwischen zwei Hügeln, vermutlich vorchristlichen Grabhügeln, und vor der Kirche gibt es einen riesigen Stein, auf dem Dänemark als Land erwähnt wird. König Gorm ließ diesen Runenstein errichten. Die Inschrift lautet: „König Gorm errichtete dieses Denkmal für Thyra seine Frau, die Zierde Dänemarks.“ Gorm lebte von 900 bis ca. 958. Natürlich zeigte uns Irene Bilder von der kleinen Dorfkirche. Was sofort auffiel, war auf dem mittig freistehenden Altar ein siebenarmiger Leuchter. Uns Deutschen fiel das sofort auf. Die Dänen, die schon seit mehr als 30 Jahren in Deutschland leben, verwunderte unsere Verwunderung nicht. Sie ist sehr verwundert, dass in deutschen Kirchen keine jüdischen Insignien ständig sichtbar sind. Die Tatsache, dass unser christlicher Glaube nicht von den jüdischen Traditionen getrennt werden kann, ist in Dänemark wesentlich ausgeprägter als in Deutschland und damit auch bei den Christen fest verankert. Nun sind wir neugierig geworden, wie die Dänen (damals gehörten die Norweger auch zum Königreich Dänemark) überhaupt so evangelisch, sie nennen sich selbst gerne Protestanten, werden konnten, dass Irene erst in Deutschland die Erfahrung eines katholischen Nachbarn machte. Der Sohn jenes Gorm, Harald Blauzahn, „beugte“ sich Otto I und nahm das Christentum an. Dieser „Blauzahn“ hatte seinen Hauptsitz in Jelling. Aber auch einen Herrschaftssitz in Wollin. Jetzt wird es für deutsch-dänisch-polnische Beziehungen interessant, aber das ist ein eigenes Thema. Zurück zum Thema „Kirche“ führte uns die Unterhaltung zur Unterscheidung „Institution Kirche“, und „Gemeinschaft der Heiligen“. Martina führte aus, dass die bayerische, lutherische Kirche unendlich viele Gremien hat, die kaum ein Mensch durchblickt. Irene, die

Dänen, berichtete erleichtert darüber, dass die dänische Kirche eine Staatskirche ist und damit die Basisdemokratie zwar vorhanden ist, sich aber nicht im Klein-Klein verkünftet. Allerdings gibt es in Dänemark zwei Strömungen: „Die innere Mission“ und die „Grundtvigianer“. Nikolai Frederik Severin Grundtvig war ein dänischer Schriftsteller, Dichter, Philosoph, Historiker, Pfarrer, Pädagoge und Politiker. Ganz kurz: Grundtvigianer sind liberal, die Innere Mission ist eine strengere evangel. Glaubensrichtung. So! An dieser Stelle wurde es so richtig interessant, aber das ist ein eigenes Thema. Nordische Christianisierung und Kirche! Abschließend schrieb Dorothee für diesen Gemeindebrief: Ich bin hineingeboren in und aufgewachsen mit dem „rheinischen Katholizismus“. Meine Bischofskirche ist der altehrwürdige Kaiserdom zu Aachen, gegründet um 790 n. Ch. vom Frankenkönig Karl I, der dort nach seinem Tod 814 auch bestattet wurde. In die Geschichte ging dieser Karl als „Karl der Große“ ein, Begründer des bedeutendsten staatlichen Gebildes im Westen seit dem Fall Westroms. Im Oktogon des Doms, der kaiserlichen Pfalzkapelle, steht heute noch der Marmorsthuhl Karls, auf dem ab 936 bis ins 16. Jahrhundert viele römisch-deutsche Könige gekrönt wurden. 1165 wurde Karl heiliggesprochen, sein Gedenktag in der katholischen und evangelischen Kirche ist der 28. Januar. In dieser Geschichte, die in besonderer Weise die Geschichte des christlichen Abendlandes verkörpert, bin ich tief verwurzelt. Genauso in der Leichtigkeit des rheinischen Karnevals, der sich als humorvoll, witzig, schlagfertig erweist. Im Rheinland sind Frohsinn, Toleranz und Religion komplett kompatibel. Nicht umsonst sind die ersten drei Paragraphen des „Kölschen Grundgesetzes“: §1 Es ist wie es ist – meint: Sieh den Tatsachen ins Auge. §2 Es kommt, wie es kommt – also: Habe keine Angst vor der Zukunft. Und §3 Es ist noch immer gut gegangen: Es gibt eine göttliche Vorsehung und gegen die kann man eh nichts machen. Also immer mit der Ruhe. Vor diesem Hintergrund ist mein Leitspruch: Jesus ist nicht in die Welt gekommen um die Menschen frommer zu machen, sondern um die Frommen menschlicher zu machen.

WIERZĘ W KOŚCIÓŁ – – WIERZĘ W KOŚCIELE

Tekst: prof. dr. hab. Maciej Manikowski,
Uniwersytet Wrocławski

„W dniu Pana, w niedzielę, gromadźcie się razem, by łamać chleb i składać dzięczynienie” (Didache, XIV,1). Można byłoby to ująć inaczej: „W dniu Pana, w niedzielę, twórcie Kościół, by łamać chleb i składać dzięczynienie”. Tak dziecko, które tradycyjnie przyjęło się nazywać *Nauką dwunastu apostołów* (Didache), w tych prostych słowach określa naturę i tajemnicę Kościoła, zgromadzenia na cześć Pana, niedziela bowiem, ów pierwszy dzień tygodnia, jest Dniem Pana. Nauka o Kościele została potem sprecyzowana w Wyznaniu Wiary, a także w późniejszej teologii w różnorodnych traktatach o Kościele, wchodzących w skład nauki zwanej eklezjologią. Wyznanie Wiary jest jednak zasadnicze, jest fundamentem rozumienia Kościoła.

Wyznanie Wiary, zwane też Symbolem Wiary lub Credo, obowiązujące do dziś w kościołach chrześcijańskich od czasów starożytnych, składa się z kilku dość wyraźnie wyróżnionych sekcji. Wyznajemy wiarę w Boga Ojca Wszechmogącego, który jest przede wszystkim Stworzycielem wszystkiego, wierzymy w Syna, Jedynego Jego Syna, który jest naszym odkupicielem, wierzymy wreszcie w Ducha Świętego, o żywiciela i uściąciela. Wierzymy w Kościół, w przyszłe życie, w zmartwychwstanie ciała. O ile wyznanie wiary w Boga w Trójcy Świętej jedynego wydaje się nam sednem Credo, o tyle wyznanie wiary w Kościół, życie przyszłe czy zmartwychwstanie ciała wydaje się nam jedynie dodatkiem. Mówiąc bowiem Credo, czyniąc oddech, oddzielamy te fragmenty od pozostałych, czyniąc je albo osobną całością, albo właśnie – dodatkiem. Może jest tak strukturalnie, ale nie treściowo. Te dodatkowe, wydawające się, elementy Credo, są konsekwencją pierwszych jego fragmentów – wiara w Boga jest wiara w Jego Kościół, w Jego działanie w sakramentach, ale i odwrotnie: wiara w Kościół i moc sakramentów, jest wiara w Boga.

Warto zwrócić uwagę na to, że nie

we wszystkich starożytnych wyznaniach wiary artykuły dotyczące wiary w Kościół, w Sakrament chrztu czy zmartwychwstanie ciała były obecne. Nie ma tych elementów ani w Wyznaniu Wiary 318 Ojców na Soborze w Nicei w 325 roku (kończy je artykuł wyznania wiary w Ducha Świętego), ani w tzw. Atanazjańskim Wyznaniu Wiary, które odmawiane jest w wielu kościołach na przykład w Uroczystość Trójcy Świętej, gdzie nie ma tego elementu, choć kończy go fraza: *haec est Fide Catholica* – taka jest wiara katolicka (powszechna).

Pojawia się natomiast w dwóch innych symbolach: w Konstantynopolitańskim Wyznaniu Wiary 150 Ojców (rozbudowującym Credo nicejskie) oraz w Rzymńskim Wyznaniu Wiary, powszechnie zwany Symbolem Apostolskim (Składem Apostolskim). To rzymskie świadectwo, zapisane pierwszy raz prawdopodobnie w III wieku, a pochodzące, jak chce tradycja teologiczna, z wieku II, zawiera ważne sformułowanie dotyczące wiary w Kościół. W wersji greckojęzycznej (takim językiem posługiwał się starożytny Kościół w Rzymie) czytamy o wierze w „święty Kościół” (*eis hagian ekklesian*), w wersji łacińskiej w „święty, powszechny Kościół” (*in sanctam Ecclesiam catholicam*). Legenda przypisuje powstanie tego Symbolu Apostołom, choć wiemy, że pojawia się on długo po śmierci ostatniego z nich, nawet jeśli weźmiemy pod uwagę jedynie tradycję ustnego przekazu. Wykładu tego Symbolu Wiary dokonał Augustyn w swym traktacie *De Fide et Symbolo*, z roku 393, i w takiej wykładni funkcjonował on w łacińskiej tradycji teologicznej. To, co powszechnie dziś jest używane, czyli tzw. Symbol Nicejsko-Konstantynopolitański, jest pokłosiem Powszechnego Soboru z Konstantynopola z 381 roku, który uznał dokonania Soboru w Nicei oraz doprecyzował naukę dotyczącą Chrystusa, Ducha Świętego i właśnie Kościoła, chrztu, życia wiecznego czy zmartwychwstania ciała. Tam pojawia się fraza – wierzymy „w jeden, święty,

powszechny i apostolski Kościół”.

Czym jednak jest Kościół? Duża litera, powszechnie dziś używana, podkreśla, że nie chodzi tylko o budynek, w którym gromadzą się na liturgię chrześcijanie, że nie chodzi tylko o kler, mnichów czy hierarchię, ale o coś innego, powiedzieć można – ważniejszego i głębszego. By zrozumieć to, czym jest Kościół, trzeba odwołać się do greckiego terminu, jaki pojawia się nie tylko w Wyznaniu Wiary, ale i w całym starożytnym piśmiennictwie teologicznym. Chodzi o słowo *ekklesia* w grece i zatynizowane *ecclesia*. Słowo to dosłownie oznacza zgromadzenie. W starożytnej Grecji w sensie społecznym, dziś powiedzielibyśmy: politycznym, było to „zgromadzenie ludowe”, a u Homer a „zgromadzenie wojowników”. Pochodzi ono słownikowo od czasownika *ekklesiadzo*, co oznacza „zwołać/zwoływać na zebranie”, „wezwać na naradę” czy „odbywać zgromadzenie”, „brać udział w zgromadzeniu”. Kościół zatem to przede wszystkim zgromadzenie, dalej – wspólnota, która jest efektem tego zgromadzenia. Kościół to zwołanie, zwołanie wszystkich na wspólne zgromadzenie. Dopiero takie zgromadzenie, by mieć się gdzie gromadzić, by mieć gdzie „być gromadzonymi”, buduje sobie budynek, zwany kościołem. Mamy zatem „zgromadzenie” i „zgromadzonych”. Co to oznacza?

W pierwszym rzędzie, trzeba odwołać się tutaj do fragmentu Ewangelii według Mateusza, gdzie czytamy: „Gdyż tam, gdzie dwaj lub trzej zbierają się w moje imię, jestem pośród nich” (Mt 18,20). W greckiej wersji wprawdzie nie ma tam terminu *ekklesia* (lub jego derywatów), jest natomiast wyrażenie *synegmenoi*, to istotą tych słów Jezusa jest to, że zgromadzenie dwóch lub trzech w Jego imię, gwarantuje nie tylko Jego obecność i działanie, ale również tworzy ontologicznie (powiedzieliby filozofowie) nową jakość. Warto też dodać, że owo zgromadzenie jest też po to, by (wersy 15–17) rozpatrywać sprawy ludzkie, sprawy ludzkich

grzechów. I właśnie w tym kontekście pojawia się już słowo *ekklesia*. Jezus, kiedy mówi o rozstrzyganiu kwestii grzechu bliźniego, pokazuje trzy drogi: pierwszą jest braterskie upomnienie w cztery oczy, drugą postawienie sprawy w obliczu „dwóch lub trzech świadków” (por. V Mł 19,15), trzecią „powiedzenie Kościołowi” (*eipe te ekklesia*). Zatem, ponieważ wskazany jest tutaj Kościół, jako pewna instancja rozstrzygająca kwestię grzechu, a – jak czytamy dalej – Kościół ów jest „zgromadzeniem w imię Jezusa”, możemy powiedzieć, że tutaj znajdujemy właściwą definicję Kościoła. Kościół jest wtedy, kiedy wspólnota (przynajmniej dwóch lub trzech) gromadzi się w imię Jezusa. Oczywiście jest zatem i to, że gromadzącym jest sam Jezus.

Co jednak oznacza owo „zgromadzenie w imię Jezusa”? Albo inaczej: co nas wiedzie ku temu zgromadzeniu? W odpowiedzi na tak postawione pytanie jest relacja Ewangelisty Mateusza z pewnego wydarzenia pod Cezareą Filipową. Otóż, Jezus w pewnym momencie pyta swoich uczniów, za kogo ludzie Go uważają. Padają przeróżne odpowiedzi, być może faktycznie zdające sprawę z tego, co ludzie sądzą. Jezus jest więc Janem Chrzcicielem, Eliaszem, Jeremiąszem lub kimś z proroków (Mt 16,13–14). Kiedy jednak Jezus pyta uczniów za kogo oni Go uważają, Apostoł Piotr odpowiada „Ty jesteś Chrystusem, Synem Boga żywego” (w. 15). Po tych słowach, Jezus mówi o zbudowaniu swojego Kościoła (gr. *ekklesia*) na skale (gr. *petros*), którego bramy piekła nie będą mogły pokonać (w. 16–18). Najczęściej spotykana wykładnia tych słów Jezusa, bazująca raczej na wersach następnych, obecnych jedynie u Ewangelisty Mateusza, a których brakuje np. u Ewangelisty Marka, mówi o Piotrze, Księciu Apostołów, na którym zbudowany jest Kościół Jezusa (tzw. „prymat Piotra” w teologii rzymskokatolickiej).

Wydaje się jednak, że można zobaczyć tutaj coś głębszego. Słowa Jezusa o ufundowaniu Kościoła

KOŚCIÓŁ TO NIEUSTANNE ZWOŁYWANIE WSZYSTKICH NA WSPÓLNE ZGROMADZENIE W IMIENIU JEZUSA CHRYSTUSA

podają w pewnym konkretnym momencie, którego nie wolno pominąć. Padają one w momencie wyznania wiary w Jezusa przez Apostoła Piotra. Po słowach wyznania wiary, Jezus mówi o zbudowaniu swego Kościoła. Kościół zatem, owo „zgromadzenie w imię Jezusa”, zbudowany jest na wyznaniu wiary w Jezusa. Nie ma i nie może być innego fundamentu Kościoła, niż jest nim Jezus Chrystus, a z naszej strony – wyznanie wiary w Jezusa jako Chrystusa i Syna Boga żywego. Także przecież, po wyznaniu wiary w Jezusa, po chrzcie w imię Jezusa, człowiek staje się członkiem Kościoła – nie przedzej, nie później.

W Wyznaniu Wiary, jakie przekazała nam tradycja, uchwalonym na Soborze Powszechnym w Konstantynopolu w roku 381 wyznajemy, że Kościół jest „jeden, święty, powszechny i apostolski”. Te cztery wyznaczniki określają to, co wynika z naszej wiary w Jezusa, która buduje Kościół, która „gromadzi”, „zwołuje” (ekklesiadzo) nas w Kościół. Można powiedzieć, że brak któregoś z tych określeń powoduje, że Kościół przestaje być Kościołem Jezusa Chrystusa, przestaje być tym, co Apostoł Paweł nazywa „ciałem Chrystusa”, w którym On jest „głową” (Kol 1,18). Rozpatrując wiarę w „jeden, święty, powszechny i apostolski Kościół” trzeba odnieść się do tych czterech opisujących naturę Kościoła elementów.

Kościół jest jeden. Pierwszym elementem jedności jest wiara w Jezusa Chrystusa, to ona czyni Kościół „jednym Kościołem”. Apostoł Paweł pisze do Galacjan: „Wszyscy przecież dzięki wierze w Jezusa Chrystusa jesteście synami Bożymi. Wy zatem, którzy w Chrystusie zostaliście ochrzczeni, przyzdziliście się w Chrystusa. Nie ma już Żyda ani Greka, nie ma niewolnika ani wolnego, nie ma mężczyzny ani kobiety, ponieważ wszyscy jesteście jedno w Chrystusie Jezusie” (Ga 3, 26-28). Kościół jest jeden jednością wiary, jednością chrztu, który po wyznaniu wiary w Jezusa otrzymaliśmy. W Kościele, jednym Kościele,

wszyscy jesteśmy jednością, bo wyznajemy tę samą wiare, przyjmujemy ten sam chrzest, przyjmujemy ten sam chleb, który jest ciałem Chrystusa. Jedna wiara – jeden Kościół. Ale Kościół jest też jeden jednością, czy jednością Chrystusa. Apostoł Paweł pisze: „Jeden jest Pan, jedna wiara, jeden chrzest, jeden Bóg i Ojciec wszystkich. On jest ponad wszystkimi, przez wszystkich i we wszystkich” (Ef 4,5; por 1Kor 8,6). Kościół jest jeden jednością Boga, w którym – jeśli tak można powiedzieć – Trzy Boskie Osoby są jednym Bogiem, a my, czyli „zgromadzenie”, Kościół, mamy być jednością na wzór tej jedności, jak modlił się Jezus przed swoją śmiercią – „aby wszyscy byli jedno” (J 17,21). Jeden jest Bóg, jeden jest też Pan, Jezus Chrystus, który nadto jest „Głową Ciała – Kościoła” (Kol 1,18); „tylko jeden jest Bóg, jeden także pośrednik między Bogiem i ludźmi, człowiek, Chrystus Jezus” (1Tm 2,5), a to powoduje, że jeden jest tylko Kościół, Kościół Jezusa Chrystusa. Nie oznacza to oczywiście jednego fizycznie, chronologicznie czy historycznie Kościoła, a jedynie jeden Kościół, który jest „ciałem Chrystusa”, bo przecież nie może być dwóch lub trzech ciał Chrystusa, gdyż Chrystus jest jeden.

Kościół też jest święty. Kościół, jako Ciało Chrystusa, jest święty, ponieważ On jest Święty. Kiedy wielu chodzących za Jezusem zaczęło odchodzić, bo nauka Jego zdawała się być „trudna do przyjęcia” (J 6,60), Jezus zapytał swych uczniów, czy też chcą odejść, a wtedy Piotr odpowiedział: „Panie, do kogo mielibyśmy pójść? Przecież Ty masz słowa życia wiecznego. A my uwierzyliśmy i przekonaliśmy się, że Ty jesteś Świętym Boga (ho hagios tou Theou)” (J 6,69). Słowa te nawiązują do starotestamentowego pojmowania świętości. Hebrajskie słowo qodesz lub kodesz, oznacza oddzielenie. Jedynie Bóg jest Święty, czyli jest oddzielony od świata, nie jest światem (przeciwko wszelkim panteizującym poglądom

utożsamiającym Boga ze światem), jest wobec niego transcendentny, przekraczający świat. W momencie wcielenia, świętość staje się udziałem każdego z nas. Poprzez chrzest mamy uczestnictwo w samym Chrystusie, a poprzez to w Jego świętości. Ale jak zauważa to Apostoł Piotr, mówiąc o uwierzeniu w to i przekonaniu się o tym, to jest właśnie to, co decyduje – wiara, wiara nie tylko w Chrystusa, ale też i wiara Chrystusowi, zaufanie Chrystusowi. Kościół jest święty, ale nie świętością swoich członków, świętością pojmowaną jako moralna doskonałość, ale jest święty świętością Chrystusa, świętością samego Boga.

Kościół jest też katolicki (gr. katholikos). Jednak to słowo nie powinniśmy rozumieć jedynie poprzez pewien partykularny Kościół. Greckie słowo katholikos oznacza bowiem powszechność, uniwersalność, całkowitość, zupełność. Kościół jest powszechny dzięki swej jedności. Ponieważ jeden jest Bóg, jeden jest Chrystus jako Głowa Kościoła, niemożliwe jest, by istniało wiele Kościołów, ponieważ Kościół jest Kościołem Jezusa Chrystusa. Kościół jest uniwersalny, ponieważ nauczanie Jezusa jest uniwersalne, czyli jedno jedyne, niepowtarzalne, skończone wraz z Jego ostatnimi słowami, do których nic nie może zostać dodane: „Zapewniam was: Dopóki ziemia i niebo istnieć będą, nie zmieni się w Prawie ani jedna litera, ani jedna kreska, aż się wszystko spełni” (Mt 5,18). A wszystko to nie może się zmienić, ponieważ Jezus nie przyszedł na świat po to, aby zmienić Prawo, lecz żeby je ostatecznie wypełnić (Mt 5,17). I ta nauka Jezusa, nauka będąca wypełnieniem Prawa i Proroków, jest nauką głoszoną wszystkim i wszędzie. Taki jest bowiem nakaz Jezusa: „Idźcie więc i pozyskujcie uczniów we wszystkich narodach” (Mt 28,19). Użyte tutaj greckie słowo matheusate znaczy coś więcej, niż „pozyskiwanie”, jak mamy w tłumaczeniu Edycji św. Pawła, czy „nauczajcie”, jak zazwyczaj tłumaczy to Biblia

Tysiąclecia. Czasownik ten jest specyficzny. Można byłoby to przetłumaczyć tak: „uczyńcie uczniami wszystkie narody”. Jednak jest jeszcze jedna sprawa; czasownik ten jest w aspekcie dokonanym, a to oznacza, że czynność „czynienia uczniami” kończy się wtedy, kiedy wszyscy (sic!) staną się uczniami Jezusa Chrystusa. To jest zadanie Kościoła, to jest Kościół w swej powszechności, uniwersalności, całkowitości i zupełności.

Wreszcie Kościół jest apostolski, bo zbudowany na wierze Apostołów, na wierze przekazywanej, zgodnie z nakazem Jezusa przez Apostołów, i tych, którzy po nich przychodzą. Apostoł Piotr wyznał wiarę w Jezusa, i na tej wierze, jak powiedział sam Jezus, zbudowany został Jego Kościół. Apostołom na Górze Wniebowstąpienia (Oliwnej) polecił uczynić uczniami wszystkie narody, dając im, a poprzez nich, całemu Kościołowi misję, która kończy w momencie, kiedy wszyscy staną się uczniami Jezusa. Apostolskość Kościoła polega na tym, by ująć to w pewien obraz, że my wszyscy stojmy w nieskończonej kolejce, gdzie na jej początku jest sam Jezus, a po Nim są Apostołowie, i wszyscy wyznawcy Chrystusa poprzez wieki. Wszystko to pięknie sumuje Apostoł Paweł, kiedy pisze do Efezjan: „Jesteście zbudowani na fundamencie apostołów i proroków, a kamieniem węgielnym jest sam Chrystus Jezus. W Nim złączona cała budowla wzrasta, aby stać się świętą w Panu świątynią. W Nim także wy wspólnie budujecie, aby być mieszkaniem Boga w Duchu” (Ef 2, 20-21).

Wiara w jeden, święty, powszechny i apostolski Kościół jest jednocześnie wiarą wyznawaną w jednym, świętym, powszechnym i apostolskim Kościele. Tak jak zaczyna się Credo, od słów – wiezymy (gr. pisteuomen, łac. credimus), tak zaczyna się nasza wiara – wyznaniem wiary w jednego Boga Ojca, jednego Boga Syna, jednego Ducha Świętego we wspólnocie Kościoła. Dlatego wiara w Kościół jest też wiarą w Kościele.

//Wir zu Gast bei



| 1

1 | Unsere Gruppe vor dem Tagungshotel in Wisła.

2 | Die Band „Lob“ hat die Veranstaltung musikalisch begleitet.

Fot.: JW

3 | Fast 800 Damen haben an der Veranstaltung teilgenommen.

Fot.: JW

4 | Die Veranstaltung beginnt mit einem reichhaltigen Frühstück.

Fot.: JW

Das Frauenfrühstück in Wisła

JOLANTA M. WASCHKE

Ende Juni in Wisła ist für mich ein Pflichttermin. Nicht wegen der traumhaften Bergwelt oder des Komforts in dem noblen Hotel, in dem wir uns immer treffen. Es ist ein Pflichttermin für meinen Glauben.

Ich habe noch die Ereignisse vom letzten Jahr lebhaft in Erinnerung, die Kraft der Worte Gottes, die mich sehr tief berührt hatten.

Um so mehr freute ich mich auf das diesjährige Treffen, denn wir haben diesmal eine bekannte deutsche Theologin als Gast: Elke Werner. Sie sprach zwar englisch aber ihre Botschaft kam direkt im Herzen an: Wir brauchen Heilung für unsere Wunden und die Heilung kommt durch Vergebung, die wiederum Kraft spendet und Mut für weitere Schritte macht. Jesus, der für uns am Kreuz das Opfer gebracht hat, hilft uns dabei. Wir sind wie Bäume, wir brauchen Stürme in unserem Leben um Wurzeln schlagen zu können, um durch unseren Glauben fester zu werden.

Mehr als 800 Frauen haben sich in dem großen Konferenzraum versammelt und hörten ihr gebannt zu. In einfachen Worten und mit einfachen Geschichten erzählte sie uns wie wichtig die Beziehung zu Gott ist, unsere Verankerung in ihm.

Den Gedanken konnte man in zwei weiteren Zeugnissen weiterverfolgen, die Rednerinnen erzählten aus ihrem Leben, von

Krisen, Schicksalschlägen, schweren Erkrankungen und der heilenden Kraft, die man zu spüren bekommt, nachdem man sich Gott völlig anvertraut hat. Gott schenkt uns Frieden und Stärke, um den oft nicht einfachen Alltag zu meistern.

Musikalisch bekamen wir auch eine erstklassige Leistung von der in Wisła ansässigen Band

Lob. Junge hochbegabte Musiker sangen eigene Kompositionen, die aus den Herzen kamen und direkt in die Herzen der Versammelten gingen. Einen weiteren Höhepunkt bildete der kurze Auftritt von Tatiana Kritenko mit ihrer Band. Die aus Kijew angereiste Sängerin brachte Lieder auf Ukrainisch und Hebräisch vor. Ich musste sofort an den biblischen Spruch denken, wer singt, lobt den Herrn doppelt. Und ich hatte Lust auf mehr, so dass wir am Abend zu ihrem Konzert nach Dziegiew gefahren sind. Da mischten sich die Lobpreisungen auf Herrn Adonai und Gospodin ineinander. Auch wenn man dem Text nicht immer folgen konnte, spürte man die Kraft des Gesangs.

Dieser Tag war für mich schon wieder ein unvergessliches Erlebnis, für Herz und Seele.

Es ist erquickend in eine Welt einzutauchen in der Gott wirklich in jedem kleinsten Schritt gelebt wird. Lass mich, Jesu, das Erlebte auch in meinem Leben umsetzen. Bleib mein Licht und mein Leben.



| 2



3



4

//Zu Gast bei uns

Spalt: Bericht von unserem Gegenbesuch der deutschen evangelischen Gemeinde in Breslau

U. MÜLLER, G. UNGER, PFR. D. SCHUH

Auf Einladung von Propst A. Fober startete eine 9-köpfige Delegation aus Spalt und Absberg am 11.5. Zu einem Gegenbesuch nach Breslau. Wir sollten die evangelische Christophori-Kirche und ihre deutschsprachige Gemeinde kennenlernen. Aus dieser Kirche stammt die älteste Glocke in unserer Christophorus-Kirche. Sie wurde uns nach dem Krieg aus dem „Glockenfriedhof“ in Hamburg zugeteilt.

Mit dem Spalter Bürgerbus fuhren wir um 8.00 Uhr Richtung Osten. Pfarrer Schuh und Hubert Walther steuerten uns sicher zum Ziel und auch wieder zurück. In Görlitz, der Stadt an der Neiße machten wir einen Zwischenstopp, bummelten durch die schöne Altstadt und besichtigten die Peterskirche mit der wunderschönen Sonnenorgel.

Gegen 18.00 Uhr erreichten wir unser Hotel in Breslau und wurden herzlich von Pfr. Fober begrüßt.

Er führte uns zuerst in die Christophori-Kirche unweit von unserer Unterkunft. Sie wurde bei dem schrecklichen Bombenangriff im Mai 1945, der die Stadt zu 70% in Schutt und Asche gelegt hat, fast vollständig zerstört. Die Kirche wurde wieder aufgebaut und ist ein ansprechender Backsteinbau mit etwa 150 Plätzen für die einzige evangelische deutschsprachige Gemeinde in Breslau. Die riesige Christophorus-Figur, die einst an der Kirchenwand außen angebracht war, überstand die Bombennacht. Sie steht jetzt im Innenraum des Gotteshauses als Erinnerung und Mahnmal an

den Krieg.

Auf der Suche nach einem Speiselokal mit freien Plätzen beeindruckte uns der großzügige Marktplatz mit dem Rathaus und den prächtigen ehemaligen Patrizierhäusern aus der Hansezeit. Breslau zeigte sich als eine moderne europäische Metropole mit ca. 630.000 Einwohnern. Beim Essen hatten wir die Auswahl zwischen schlesischer, polnischer und russischer Küche.

Am nächsten Tag nahm sich Pfr. Fober viel Zeit für die Stadtführung. Hier einige Höhepunkte: 1.) Maria-Magdalena-Kirche mit Turmbesteigung und der Büserrinnenbrücke. 2.) Die Elisabeth-Kirche, bis 1946 die Hauptkirche der evang. Christen in Niederschlesien. Sie wurde noch im selben Jahr den Katholiken überignet. 3.) Die 1702 gegründete Universität mit den barocken Deckengemälden. Das Gebäude erstreckt sich über eine Länge von 175 m. 4.) Die Oder mit den Nebenflüssen. 5.) Die Markthalle, die uns Gelegenheit zu einer Stärkung bot. 6.) Die berühmteste und älteste Brücke zur Dominsel mit den Brückenheiligen Hedwig und Johannes dem Täufer. 7.) Der Dom und die Militärikirche.

Nach einer kurzen Erholungspause im Hotel fuhren wir mit der Straßenbahn zum Pfarr- und Gästehaus in die Gartenstadt: Pfr. Fober hatte uns in seinen wunderschönen Garten zum Grillfest eingeladen. Beim gemütlichen Beisammensein erfuhren wir, dass es nur noch 1000 Evangelische in Breslau gibt. Sie haben ein Dia-



koniewerk mit 300 Beschäftigten aufgebaut. Die Christophori-Gemeinde organisiert in den Wintermonaten eine Suppenküche für Bedürftige.

Den Abschluss unserer Reise bildete am Sonntagmorgen der Abendmahls-Gottesdienst mit Einführung eines Lektors. Pfr. Schuh hielt eine beeindruckende Predigt und die Liturgie zum Abendmahl. In seiner Predigt über ein Wort aus Jeremia 31 stellte er die Gottesbeziehung zwischen seinem Volk und uns dar wie eine Liebesbeziehung, wobei beide Geschichten mit Gott eben-

falls Liebesgeschichten sind, die nie mehr aufhören werden, wie der große Strom, die Oder, die auch nie aufhört durch Breslau zu fließen. Bei der Segnung des Lektoren wirkte auch Vertrauensfrau Müller mit Handauflegung mit.

Nach dem Gottesdienst boten die Frauen der Gemeinde ein Kuchenbuffet mit schlesischen Köstlichkeiten an. Bei der herzlichen Verabschiedung sprach Pfr. Schuh eine Einladung zum Brunnenfest am 22.7. in Spalt aus.

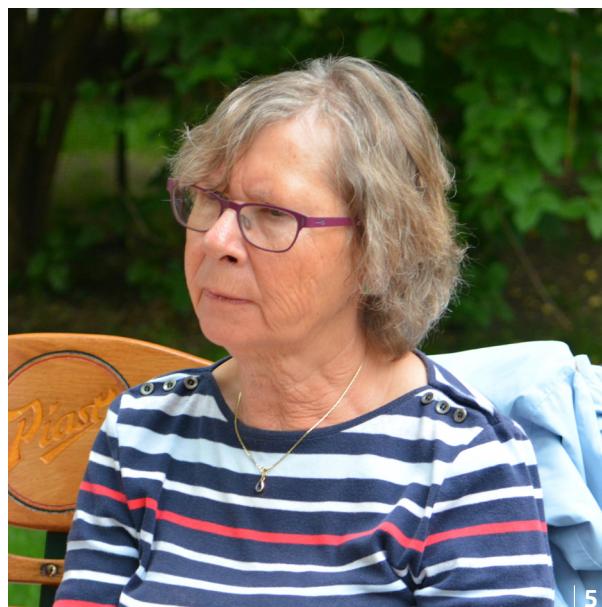
Auf der Heimfahrt konnten uns auch die langen Staus die gute Laune nicht verderben.



3



4



5

1, 2 | Die Gäste aus Spalt.

Fot.: AGF

**3-5 | Das Gartenfest
in Zimpel zur Ehre
der fränkischen
Christophorusse.**

Fot.: AGF

The same procedure as every year

CHRISTA METZELE

So oder so ähnlich motivieren wir uns 1 Mal im Jahr um in aller Herrgottsfrühe loszufahren. Wir fahren ja gerne in unsere Partnerstadt Lauban, aber die Fahrt von Franken nach Schlesien ist lang...

In diesem Jahr war Frau Marenbach, eine Kirchenvorsteherin, zum ersten Mal dabei. Nach ca. 8 Stunden kamen wir in Lauban an.

Als erstes ging es wie immer zu Familie Böhme, dort waren wir zum Kaffee eingeladen. Es war ein frohes Wiedersehen und Frau Böhme hatte wie immer herrliche Kuchen gebacken.

Zwei Besuche standen an diesem Abend noch auf dem Programm. Zuerst bei Familie Wysopal, auch dort wie überall große Freude.

Sie waren gerade dabei ein Pflegebett für den Vater aufzubauen. Der Empfang für uns war aber trotz der Arbeit sehr herzlich.

Dann ging es weiter zu Frau Herrmann, wir verabredeten uns für den nächsten Tag mit ihr. Wir wollten nach Breslau fahren und Frau Sabine sollte mitkommen.

Wir steuerten zunächst Jauer an, um die Friedenskirche zu besichtigen. Frau Marenbach war wohl leicht geschockt als sie die Größe dieser Kirche sah.

Danach ging es weiter nach Breslau. Wir schauten kurz in die Christophori-Kirche, die einzige evangelische Kirche für eine deutschsprachige Gemeinde in Breslau. Mehr als einen Spaziergang durch die Stadt und über den Ring war leider nicht drin, denn wir wurden schon von Propst Fober im Gemeindezentrum Zimpel erwartet.

Der Kaffeetisch war wieder einmal



| 6



| 7

gedeckt und es gab guten Kuchen und angenehme Gespräche.

Am Abend fuhren wir wieder zurück nach Lauban, dort fand am nächsten Morgen der Gottesdienst mit der Partnergemeinde statt, anschließend blieben alle noch zu einem Mittagessen zusammen.

Das Wetter war so gut, dass wir uns

entschlossen noch einen Ausflug ins Riesengebirge zu machen und die Kirche Wang, eine norwegische Stabholzkirche zu besichtigen.

Als wir zurück in unser Hotel kamen war es schon Mitternacht.

Am nächsten Morgen fuhren wir wieder nach Hause. Dieses Mal hatten wir Glück, es gab keine erwähn-

nenswerten Verkehrsprobleme. Glücklich, dass alles problemlos und unfallfrei geklappt hat kamen wir alle wieder zu Hause an.

Wir freuen uns auf jeden Fall nächstes Jahr wieder nach Polen/Schlesien zu fahren und alle dort wieder zu treffen und so schöne Tage zu verbringen.

Besuch aus Berlin in Breslau

NIKOLAUS URBAN

21 Oberstufenschüler der Katholischen Schulen Salvator und St. Marien erkunden Breslau

Die Hauptstadt der polnischen Region Niederschlesien, Breslau, war für fünf Tage der Lernort von 21 Schülerinnen und Schülern im Alter von 16 bis 18 Jahren der beiden Berliner Schulen. Die Schülerinnen und Schüler stammen aus zwei Berliner Bezirken, Reinickendorf und Neukölln. Auf dem Programm stand die Erkundung einer Stadt unter dem Thema „kulturelle Identität und nationale Integration“. Dieses Thema wird unter verschiedenen Gesichtspunkten in den Kursen Politikwissenschaft, Englisch und Polnisch behandelt.

Unter Leitung von Frau und Herrn Urban lernten die Schüler einander kennen und erhielten einen kurzen Überblick über die verschiedenen nationalen und kulturellen Identitäten, die in Wroclaw dem früheren Breslau vertreten sind.

Besonders interessant fanden sie die „Zwergentour“, durchgeführt von der Stadtführerin Monika Trznadel, das Gespräch mit einer deutschen Zeitzeugin der Nachkriegsereignisse, Frau Renate Zajaczkowska, von der Deutschen Sozial-Kulturellen Gesellschaft und den Besuch in der deutschsprachigen evangelisch-lutherischen St. Christophori-Gemeinde. Propst Andrzej Fober berichtete von seiner Arbeit und seinem Ziel, ein Miteinander von Deutschen und Polen, katholischen und evangelischen Christen zu fördern. Er feiert mehrere Male im Jahr einen Gottesdienst nach einem alten lutherischen Ritus, der in seiner Form eher an die katholische Messe erinnert. Durch diese Betonung der Elemente des lutherischen Glaubens, die dem Katholizismus ähneln, gewinnt er sogar bei Menschen ohne



8



9

evangelische Wurzeln Vertrauen. In diesem Jahr sollen noch vier neue Kirchenfenster eingebaut werden, die an vier Persönlichkeiten erinnern sollen, die in der Zeit des Nationalsozialismus ein besonderes Zeugnis ihres christlichen Glaubens abgelegt haben, zwei Deutsche und zwei Polen, zwei Katholiken und zwei Protestan-

ten: Edith Stein, Dietrich Bonhoeffer, Bischof Bursche, Maximilian Kolbe. Besuche in der Breslauer Synagoge sowie Besichtigungen wichtiger kultureller und architektonischer Erinnerungsorte, wie dem Panorama Raclawicka, der Aula Leopoldina, dem Ossolineum, der Jahrhunderthalle und dem Stadtmuseum rundeten das

Bild ab.

Die Schülerinnen und Schüler hatten neben dem schulischen Programm viel Gelegenheit das moderne Wroclaw als eine hochinteressante polnische Metropole zu entdecken. Begeisterung lösten vor allem die überall in der Stadt zu findenden bronzenen Zwerge aus.

- 1 | Ursula Zielonka mit Jolanta Waschke.**
2 | Ursula Zielonka mit ihrem Enkelsohn ca. 1998.
3 | Familie Weiss am Tisch ca. 1945.

Eine Breslauerin im Exil

URSULA ZIELONKA IM GESPRÄCH MIT JOLANTA WASCHKE

JW: Sie haben unsere Gemeinde auf ungewöhnliche Art und Weise gefunden. Könnten Sie es unseren Lesern kurz erläutern?

UZ: So ungewöhnlich eigentlich nicht. Ich habe im Fernsehen einen Bericht über Breslau gesehen, übrigens mit einem Interview mit Propst Forber, in dem erwähnt wurde, dass es in Breslau eine deutschsprachige Gemeinde gibt und bei meinem nächsten Aufenthalt in Breslau, (im Oktober 2017), habe ich mir in einer Kirche einen Flyer geben lassen, in Breslau in der Christophori-Gemeinde angerufen und meinen Wunsch nach persönlichen Kontakten geäußert und bekam eine Mail von Ihnen.

JW: Wonach haben Sie bei Ihrer Kontaktanzeige gesucht?

UZ: Ich suchte Kontakte zu Menschen, die deutsch sprechen, ich kann kein Polnisch, und die nach 1945 in Breslau geblieben sind und würde gern wissen, wie ihr Leben verlaufen ist.

JW: Woran können Sie sich noch in Breslau gut erinnern? Wie stark sind die Erinnerungen?

UZ: Meine Erinnerungen sind erstaunlich intensiv, wie meine älteren Geschwister bestätigt haben, ich war damals 6 Jahre alt. Zum Teil sind es eigene Erinnerungen z.T. geprägt durch Erzählungen meiner Mutter bzw. durch alte Fotos. Wir haben während der langen Flucht alles verloren, aber wie durch ein Wunder ist eine Hand voll alter Fotos erhalten geblieben. Wie z.B. ein Foto aufgenommen in unserer Wohnküche, ich bin die Kleinste in der Mitte, in unserem Haus. Etwa 60 Jahre später sitze ich mit meinem Enkel Linus etwas bedröppelt auf den Stufen vor diesem Haus, als ein Herr aus der Haustür tritt und mich freundlich einlädt, einzutreten, ich bin erfreut und gerührt. Das meiste erkenne ich wieder, nur der große Kachelofen in der Wohnküche

fehlt, meine Mutter hat hier in der „Röhre“ immer unser Essen warm gestellt, wenn wir zu spät nach Hause kamen. Der neue Bewohner, übrigens vertrieben aus Lemberg erklärt, sie hätten den Kachelofen rausgerissen, weil sie ihn nicht genutzt hätten und das Zimmer danach größer war.

JW: Wann haben Sie die Stadt verlassen und wie lange ist es her?

UZ: Wir haben Breslau mehrmals verlassen. Das erste Mal im Dezember 1944. Wir haben Abschied genommen, die Wohnung abgeschlossen und sind mit „Sack und Pack“ zum Bahnhof gefahren. Aber dort war ein solches Menschendränge, alle wollten so schnell wie möglich raus aus der Festung Breslau, dass wir wieder in unser Haus zurückgekehrt sind. Im Januar 1945 sind wir dann wieder aufgebrochen – meine Mutter schwanger mit drei Kindern, 10, 8, und 6 Jahre alt. Wir waren dann ca. ½ Jahr unterwegs, teils mit verschiedenen Zügen, meistens zu Fuß, u.a. durch die damalige Tschechoslowakei, im Sommer 1945 wieder in Breslau zurück. Auf dieser Flucht ist dann auch mein jüngster Bruder geboren und nach wenigen Wochen gestorben (verhungert). Meine Mutter hat ihn wahrscheinlich am Straßenrand begraben. Wir haben dann noch einige Monate in Breslau gelebt, bis wir „vertrieben“ wurden.

JW: Wann waren Sie wieder da? Wie lange nach der Vertreibung?

UZ: Das erste Mal war ich 1992 oder 93 wieder in Breslau, also knapp 50 Jahre nach der Vertreibung.

JW: Sie kommen regelmäßig hierher? Welchen Eindruck macht die Stadt jetzt auf Sie? Ist es immer noch Ihre Heimatstadt?

UZ: Nicht regelmäßig, aber in größeren Abständen immer mal wieder. Ich bin sehr angetan, von der Entwicklung in dieser Stadt, von der



beeindruckenden Wiederaufbauleistung aber vor allem von der Atmosphäre in dieser Stadt, der entspannten Aufgeschlossenheit, auch und vor allem den Deutschen gegenüber.

JW: Wir haben uns in Hamburg getroffen. Wie kamen Sie dahin?

UZ: Das ist eine lange Geschichte. Ich fasse mich kurz: Nach der Vertreibung landeten wir zwangsläufig in Pilsum, ein kleines Dorf in Ostfriesland. Nach ca. einem Jahr holte uns mein Vater, der inzwischen aus der Kriegsgefangenschaft entlassen war, nach Hannover. Hier besuchte ich die Volksschule bis zum 15. Lebensjahr, absolvierte anschließend eine Ausbildung zur Notar- und Rechtsanwaltsgehilfin. Ein großer Wunsch von mir war, das Abitur zu machen, um studieren zu können. Ich bewarb mich im Braunschweig-Kolleg und habe dort im Rahmen des zweiten Bildungsweges mein Abitur nachgeholt. Zum Studium der Psychologie ging ich dann an die Universität in Hamburg. Das Studium schloss ich 1968 mit dem Diplom ab. In Hamburg habe ich dann auch geheiratet, drei Kinder bekommen und gearbeitet, bis 2015 in eigener Praxis.

JW: Fühlen Sie sich mehr als Breslauerin oder Hamburgerin?

UZ: Vielleicht könnte man sagen, es ist eine etwas andersartige, nachträgliche Geburtstagsfeier, zu der ich meine Familie und mir nahestehende Personen eingeladen habe und das Programm werden wir genauer vor Ort gestalten.

JW: Vielen Dank für das Gespräch.

UZ: Das kann ich nicht genau sagen. Zu Breslau, meiner Geburtsstadt, habe ich eine intensive, emotionale Bindung, in Hamburg ist seit Jahrzehnten mein Lebensmittelpunkt. Am besten finde ich die augenblickliche Situation, dass man jederzeit frei entscheiden kann, wo man sich aufzuhalten möchte.

JW: Sie engagieren sich stark für Breslau. Ich bewundere Ihre Präsentation über Breslau auf Englisch für die Hamburger Uni. Was steckt dahinter?

UZ: Ich habe dieses Referat gehalten, um zu vermitteln, was für eine außergewöhnliche Stadt Breslau, mit ihrem jahrhundertelangen Schicksal, der katastrophalen Situation nach dem zweiten Weltkrieg und der Entwicklung, die sie auch dank ihrer jetzigen Bewohner seitdem genommen hat. Für mich: Beispielebend für ein friedliches Miteinander.

JW: Sie kommen jetzt bald wieder. Was steht diesmal auf dem Programm?

UZ: Vielleicht könnte man sagen, es ist eine etwas andersartige, nachträgliche Geburtstagsfeier, zu der ich meine Familie und mir nahestehende Personen eingeladen habe und das Programm werden wir genauer vor Ort gestalten.

JW: Vielen Dank für das Gespräch.



Blick aus der Sakristei



Roy Häuslein
Küster

Wie schon in der letzten Ausgabe angekündigt will ich Sie gerne darüber informieren, wieso mir die Menschen ohne Wohnung so sehr am Herzen liegen.

Vor etwa 16 Jahren habe ich die Entscheidung getroffen für eine gewisse Zeit auf der Straße zu leben. Es gab dafür eigentlich keinen Grund. Finanziell ging es mir ganz gut. Es war eher die Neugierde und die Lust etwas ganz Neues und Abenteuerliches zu erleben. So habe ich mich entschlossen, nur mit einem Rucksack, nach Berlin zu gehen und dort ein Leben auf der Straße zu beginnen. In Berlin kannte ich keinen Menschen und ich wusste nichts über das Leben auf der Straße. Diese neue Situation war gar nicht so einfach, denn so ein Obdachloser hat einen ganz anderen Tagesablauf als ein Sesshafter. Man muss mit dem Sonnenaufgang aufstehen, jeden Tag, auch sonntags, dass sich niemand belästigt fühlt, weit vor Sonnenuntergang muss man sich einen Schlafplatz sichern, denn auch in dieser Szene gibt es „Stammlätze“. Außerdem kann man es sich gar nicht erlauben tief und fest zu schlafen, denn da herrscht ja „das Gesetz der Straße“...

Da keiner mitbekommen sollte, dass ich nur pro Forma obdachlos bin, musste ich auch Geld verdienen, um mir etwas zum Essen kaufen zu können. Ich kannte mich überhaupt nicht aus, wo kann man arbeiten, wo kann man betteln, wo gibt es Lebensmittel. Doch mit der Zeit bekam ich mit, wie das alles so geht und fand mich in der unge-

wenn es nass und kalt ist. Es gibt nichts Schlimmeres, als den ganzen Tag nasse Kleidung anzuhaben. Man muss versuchen trocken zu bleiben, um nicht krank zu werden. Wo kann man die Kleidung, die nass wurde, trocknen? Waschen? Über all diese Dinge macht man sich keine Gedanken, wenn man eine Wohnung, ein Bad oder gar eine Waschmaschine hat. In diesen 2 Jahren hatte ich viel Zeit über mich und mein Leben nachzudenken. Wohin soll meine Reise eigentlich gehen? Bis zu diesem Zeitpunkt hatte ich zwar Etliches versucht und gemacht, aber meine persönliche Erfüllung hatte ich noch nicht gefunden. Nach dem Leben als Obdachloser fand ich meine große Liebe und jetzige Ehefrau und bin hierher nach Breslau gezogen. Die Erfahrung dieser zwei Jahre haben mich nachhaltig beeinflusst. Ich weiß, wie es ist auf der Straße zu leben. Es ist unsicher, oft kalt, man kann nichts planen, wenn Kleidung kaputt geht, weiß man nicht, wann man sie ersetzen kann, man weiß nicht, ob man eine warme Mahlzeit bekommt und wann man die bekommt. Hier in der Gemeinde habe ich meine Aufgabe gefunden. Wahrscheinlich musste ich selbst erst erfahren, wie es sich anfühlt „ganz unten“ zu sein, um zu wissen, wo mein Platz ist und wonach ich gesucht habe.

Meine Frau weiß, wie wichtig mir diese Aufgabe ist und sie unterstützt mich und sie ermutigt mich auch, mich dieser Aufgabe zu widmen. Es ist mir ganz wichtig, den Obdach-

DAS LEBEN AUF DER STRASSE HAT MIR EINIGES KLAR GEMACHT. ES IST SCHON SELTSAM WELCHEN WEG MAN GEHEN MUSS UM SEINE AUFGABE UND ERFÜLLUNG ZU FINDEN

wohnten Situation ganz gut zurecht. Doch eines hatte ich ganz schnell gelernt: Vertraue keinem auf der Straße! Diese Freundschaften sind leider nur sehr oberflächlich und bestehen überwiegend aus Zweckgemeinschaften, um an Alkohol heranzukommen und um miteinander zu saufen. Da ich keinen Alkohol trinke, musste ich auch da wieder aufpassen, dass ich nicht auffiel und mich nicht verdächtig machte. In diesen fast 2 Jahren, in denen ich auf der Straße gelebt habe, habe ich sehr viele Menschen kennengelernt und oft auch mitbekommen, warum sie da gelandet sind. In dieser Zeit hatte ich aber auch das Glück, zwei besondere Menschen kennenzulernen. Mit ihnen habe ich einen Teil dieser Zeit gemeinsam verbracht. Es waren viele Tage dabei, die richtig schwer zu ertragen waren. Ein Sesshafter macht sich keine Gedanken darüber, wo er schläft,

losen in meiner neuen Heimat sonntags eine Zeit der Erholung, der Sicherheit, eine warme Mahlzeit zu geben. Wichtig sind auch die Gespräche, die sich nicht nur um (Über-)Lebensnotwendiges drehen. Vielleicht über „Notwendendes“. Vielleicht über Impulse.

Es ist manchmal schon komisch, welchen Weg man gehen muss, um seine eigene Aufgabe und Erfüllung im Leben zu finden.

Ich könnte jetzt noch ausführlicher über mein Leben auf der Straße berichten. Das würde aber den Rahmen sprengen. Aber sprechen Sie mich doch bei einer warmen Suppe im Winter darauf an!

Sicherlich können Sie jetzt verstehen, warum mir die obdachlosen Menschen so viel bedeuten und warum ich mich so für sie einsetze.

Gerne würde ich noch viel mehr tun, doch das ist mit unseren bescheidenen Mitteln nicht möglich. Mein Wunsch und Traum ist es, dass es auch hier in Polen, z.B. einen "Kältebus" gibt, wie es in Deutschland in vielen Städten schon üblich ist.

Vorläufig will ich zufrieden sein, wenn wir die Suppenküche wieder eröffnen können. Jetzt gilt es zunächst, diese Arbeit gut umzusetzen und zufrieden zu sein mit dem, was bisher erreicht wurde.

WIEŚCI Z ZAKRYSTII

Zgodnie z zapowiedzią w ostatnim numerze Christophoribote chciałbym wyjaśnić dlaczego sytuacja bezdomnych osób jest mi taka bliska. 16 lat temu postanowiłem sprawdzić jak wygląda życie na ulicy i stałem się jedną z bezdomnych osób w Berlinie. Życie bezdomnego różni się diametralnie od życia człowieka posiadającego dach nad głową. Wstawać trzeba bardzo wcześnie tuż po wschodzie słońca. Dzień to wyzwanie orientacyjne: gdzie można dostać coś do jedzenia, gdzie rozdawane są ubrania i inne rzeczy, gdzie można coś zarobić. Wieczorem zaś rozpoczyna się poszukiwanie miejsca na nocleg. Spać długo i głęboko też nie można, ulica rządzi się swoimi prawami. Kontakty międzyludzkie są powierzchowne i ograniczają się do wspólnych prób radzenia sobie z przeciwnościami w zdobyciu i spożywaniu alkoholu. Aby mój eksperyment wyglądał wiarygodnie musiałem żyć tak jak i inni, co wcale nie było takie łatwe. Musiałem zmierzyć się z problemami, które dla innych praktycznie nie istnieją: jak uchronić się przed zimnem i wilgocią, jednak największym niebezpieczeństwem na ulicy jest brak zaufania do innych i... mokre ubrania. W ciągu tych dwóch lat spędzonych jako bezdomny w Berlinie miałem dużo czasu aby zastanowić się nad moim życiem i znaleźć jego cel, docenić to co ważne. Doświadczenie życia na ulicy zmieniło moje nastawienie do innych ludzi w szczególności do innych bezdomnych.

Krótko po tym poznałem swoją obecną żonę i przeprowadziłem się za nią do Wrocławia.

Tutaj zrozumiałem jak mogę pomóc ludziom bezdomnym. Za zgodą parafii zacząłem organizować niedzielne wydawanieupy dla potrzebujących. To nie tylko ciepły posiłek, to także możliwość ogrzania się, zebrania na nowo sił, rozmowy bez bycia na samym dniu. Dzięki mojemu doświadczeniu nigdy bym pewnie nie zrozumiał jak jest to dla potrzebne innym osobom bezdomnym czy potrzebującym.

Dziękuję mojej żonie za wyrozumiałość i wsparcie. Dziękuję również Wam wszystkim, którzy wspieracie nas w tym jakże ważnym zadaniu. Staramy się wszystkie otrzymane od Was środki należycie spożytkować. Marzy mi się działanie na większą skalę, tak jak to się dzieje w wielu niemieckich miastach, może z Bożą pomocą uda nam się tego kiedyś dokonać.



GÄSTEZIMMER IM PFARRHAUS BRESLAU-ZIMPEL

- 5 DZ, JEWELS MIT BAD UND WC
- KOSTENLOSES W-LAN
- REICHHALTIGES FRÜHSTÜCK
- PARKEN IM INNENHOF ODER IN DER TIEFGARAGE
- KOMPLETTES BABYBETT VORHANDEN
- SCHÖNER PFARRGARTEN ZUM ENTSPANNEN
- FREUNDLICHE ATMOSPHÄRE
- MALERISCHE UMGEBUNG
- RESERVIERUNG: MAIL@SCHG.PL
- FESTNETZ: +48 71 348 73 17
- MOBIL: + 48 607 991 700

**SIE SIND JEDERZEIT HERZLICH WILLKOMMEN!
NIRGENDS SCHLAFEN SIE RUHIGER ALS
IM PFARRHAUS!**

1 | Die Monatszeitschrift der katholischen Erzdiözese Breslau widmete unserer Christophori-Kirche zwei volle Seiten in der Juni-Ausgabe.
2 | Ein Kartengruß zu Weihnachten polnisch und deutsch verfasst.

Kuschius nennt die Polen „die am meisten verwandten und teuren Nachbarleute“ von Schlesiern oder sogar „die Brüder“. Das Kennenlernen ihrer Sprache und Kultur rettete nicht nur vor vielen Gefahren, sondern erleichterte auch den Warenaustausch, die Verwaltung von landwirtschaftlichen Betrieben und die Verwaltung von Immobilien auf dem Land.

Es ist schwer zu sagen, wieviele Menschen von der Arbeit der Lehrer in der Schule bei der Christophorikirche profitierten, aber es ist bekannt, dass man ihnen den Katechismus

Martin Luthers und die polnische Bibel beibrachte, dass man auf die Bereicherung des Wortschatzes und auf die gute Aussprache Wert legte, was die Kommunikation zwischen den Breslauern und den Zuwanderern aus Rzeczpospolita erleichterte. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts erlangte die Schule den Status der Polnischen Stadtschule. Ihr Wirken hörte erst im Jahre 1767 infolge von der Friedrichsreformen auf. Der Unterricht wurde dann ins Maria-Magdalenen-Gymnasium verlegt, aber

die polnische Sprache in der St. Christophorigemeinde ver- stummte nicht.

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts wurde das Gebiet um die Kirche schöner. An die nahe gelegene Schwarze Oder wurden Bäume gepflanzt. Die Umgebung bekam ein wirklich großstädtisches Aussehen. Es änderten sich die Struktur und der Wohlstand der Einwohner, aber man konnte die Predigten für Polen noch um die Jahrhundert-

mitte hören. Aus dieser Zeit wurden besondere Andenken aufbewahrt: Die Weihnachtskarten, die den St. Christophori-Gemeindemitgliedern durch Glöckner und Küster zugestellt wurden. Neben dem deutschen Text sind dort die Glück- und Segenswünsche in polnischer Sprache zu sehen. Sie sind ein weiteres Zeugnis für die bewusste Existenz einiger Einwohner Breslaus die Kultur und die Sprache der Vorfahren (pflegten), trotz der Versuche der Stadtregierung, den Seelsorge-Dienst in polnischer Sprache zu unter-



binden. Vielleicht finden wir noch irgendwelche Spuren ihrer Aktivität, nachdem die Gemeinde mit der mittelalterlichen Herkunft an die Hl. Maria-Magdalenen-Stadtgemeinde am Jahrhundertende angeschlossen worden ist. Die Geschichte des Menschen endet zusammen mit seinem Tod, aber die Geschichte der Gemeinschaft kann durch die Unterschrift eines Stadtbeamten nicht unterbrochen werden. *Übersetzung: Dr. Joanna Giel*

Wielka historia zwykłych Polaków

DR. ANNA SUTOWICZ

„...znajdzie się wielu, którzy nie tylko mają szczególne upodobanie do języka polskiego, lecz również uważają ten język tu we Wrocławiu za wielki i szczególny dar Boga”.

Michał Kuschius

Aż trudno uwierzyć w niezwykłe dzieje wrocławskiego kościoła św. Krzysztofa, gdzie przez wieki polskość żobiła swe głębokie ślady w dokumentach, drukach, pocztówkach, a nawet na ścianach. A jednak historia Polaków, złożona z codziennych rzemieślniczych zajęć, z odświętnych jarmarków, tragicznych wojen, zaraz i głodu, działa się tu naprawdę nieprzerwanie przez prawie sześć stuleci. Historycy nazywają takie zjawisko długim trwaniem, a o przeszłości wrocławskiej wspólnoty św. Krzysztofa można by napisać pracę inspirującą kulturoznawców, lingwistów, pedagogów, duszpasterzy, a wreszcie nas, współczesnych wrocławian.

W XV w. okolice dzisiejszego placu Dominikańskiego zamieszkiwali przedstawiciele różnych cechów wrocławskich, wśród nich zarówno prym wiedli kuśnierze. Bieda i bogactwo zapewne mieszały się tutaj jak w wielu innych miejscach ówczesnej stolicy Śląska. Dzielnica oplotana Bramy Oławskiej musiała być bardzo ruchliwa, ponieważ zbiegały się tutaj szlaki kupieckie i drogi prowadzące do miasta z kilku kierunków. Wśród mieszkańców i gości, zasobnych kupców i ubogich robotników najemnych, z pewnością nie brakowało Polaków, skoro w 1416 r. patrycjusz Mikołaj Zedlic przeznaczył 12 grzywien na utrzymanie przy kaplicy św. Marii Egipcjanki kaznodziei, który przyjmował na siebie obowiązek głoszenia nauk po polsku. Zwyczaj ten zachowano, gdy wkrótce na miej-

scu stanęła gotycka świątynia pod wezwaniem św. Krzysztofa. W ten sposób daje się uchwycić początki polskiej epopei w tym miejscu. U progu ery nowożytnej w Kwartale Kuśnierzy królował kolorowy handel mlekiem, warzywami, owocami, dzicyzną, drobiem, książkami, garnkami, nie brakowało tu drobnych wytwórców drewna i właścicieli rzemieślniczych warsztatów. Kościółek św. Krzysztofa wkrótce przeszedł w ręce protestantów, a zwyczaj mszy dla Polaków ciągle trwał. Gromadzili się oni w jego murach dwa razy dziennie, by słuchać nauk i wziąć udział w nabożeństwie z polskim kazaniem. Źródła podają nazwiska ich duszpasterzy często przybywających z Rzeczypospolitej. Najbardziej znany z tego okresu to ksiądz Mikołaj Siderus z Urzędowa na Lubelszczyźnie. Około połowy XVI stulecia pastorzy rozpoczęli regularne nauczanie w polskiej szkole, w której zasiadali, zdaje się, nie tylko Polacy zainteresowani poznaniem Biblii w jej nowym wydaniu, ale także ich niemieccy sąsiedzi, pragnący nauczyć się języka przybywających na Śląsk kupców i rzemieślników. Szkołę sponsorowała Rada Miasta, zatrudniając z czasem nauczycieli miejscowych, o niepospolitym umyśle, twórczych, a jednocześnie związanych ze swoimi podopiecznymi, dzielących z nimi najtrudniejsze chwile. Wśród nich trzeba wymienić pastora Samuela Butschky'ego, który przeżył i opisał skutki wielkiego głodu dzi sięgającego w 1630 r. parafian św. Krzysztofa. W tej opowieści o tragicznych scenach rozgrywających się wśród żebrzących o chleb ludzi nie brakuje polskich imion i nazw okolicznych wsi.

bywały się już tylko raz dziennie. Na wewnętrznej ścianie umieszczono wówczas piękną modlitwę „krześcijan” proszących o pomoc Dzieciątko Jezus. Przy kościele śpiewał polski chór, na dość wysokim poziomie, a gmina uczyła katechizmu z polskich wydań. Choć parafian posługujących się językiem polskim zapewne ubywało, jednak bliskie sąsiedztwo z Rzeczną pospolitą sprzyjało wzajemnym kontaktom handlowym i wymianie kultury. Do nauki polskiego zachęcał następca Samuela Butschky'ego, Michał Kuschius (vel Kusz), pochodzący z Brzezimierza koło Oławy. W 1646 r. głównie z myślą o niemieckojęzycznych adeptach kursów w Szkole Polskiej opublikował Przewodnik do języka polskiego. W przedmowie znajdujemy wymowne świadectwo emigracji Ślązaków do Korony, gdzie w niespokojnych dla siebie czasach wojen oczekiwali oni na lepsze dni, doświadczając pomocy i życzliwości od poddanych króla Władysława IV, okazywanej szczególnie przybyszom posługującym się ich własnym językiem. Kuschius

co ułatwiało komunikację pomiędzy wrocławianami a przybyszami z Rzeczną pospolitą. W drugiej połowie XVII w. placówka zdołała uzyskać status Miejskiej Szkoły Polskiej, by zakończyć swą działalność dopiero w 1767 r. w wyniku reform fryderyckich. Lekcje przeniosły się wówczas do Gimnazjum św. Marii Magdaleny, jednak w parafii św. Krzysztofa język polski nie zamilkł. W połowie XIX w. teren wokół kościołka wypełniła. Zakopano pobliską Czarną Odrę, posadzono drzewa, okolica zyskała oblicze prawdziwie wielkomiejskie. Zmieniła się także struktura i zasobność mieszkańców, ale kazania dla Polaków można tu było usłyszeć jeszcze w połowie stulecia. Z tego okresu zachowały się też szczególne pamiątki, jakimi są pocztówki roznoszone z okazji Bożego Narodzenia przez dzwonników i kościelnych wśród parafian św. Krzysztofa. Obok tekstu niemieckiego figurują tam polskie życzenia szczęścia i błogosławieństwa Bożego. Stanowią one jeszcze jedno świadectwo świadomego trwania przynajmniej części wrocławian przy kulturze i języku przodków mimo stałych wysiłków władz miasta zakazujących im korzystania z polskojęzycznej posługi duszpasterskiej. Może jeszcze odnajdziemy jakieś ślady ich aktywności po tym, jak parafia o średnio wieku włączona została ostatecznie do parafii miejskiej św. Marii Magdaleny. Wszak historia człowieka kończy się wraz z jego śmiercią, dziejów społeczności nie da się jednak przerwać jednym podpisem miejskiego urzędnika.

W SZKOLE SW. KRZYSZTOFA UCZONO KATECHIZMU LUTRA, POLSKIEJ BIBLII I MOWY, CO UŁATWIAŁO KOMUNIKACJĘ MIĘDZY WROCŁAWIANAMI A POLSKIMI PRZYBYSZAMI Z RZECZPOSPOLITEJ

nazywa Polaków „najbliższymi i najdroższymi sąsiadami” Ślązaków, nawet „braćmi”. Poznanie ich języka i kultury nie tylko ratowało od wielu niebezpieczeństw, ale też ułatwiało wymianę towarów, prowadzenie gospodarstwa i administrowanie dobrami na wsi. Trudno powiedzieć, ilu chętnych korzystało z pracy nauczycieli w szkole przy kościele św. Krzysztofa, wiadomo jednak, że uczyono ich katechizmu Marcina Lutra i polskiej Biblii, kładziono nacisk na stałe wzbogacanie słownictwa i dobrą wymowę,

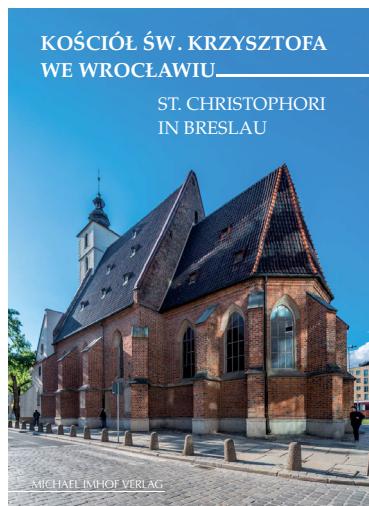
czławian przy kulturze i języku przodków mimo stałych wysiłków władz miasta zakazujących im korzystania z polskojęzycznej posługi duszpasterskiej. Może jeszcze odnajdziemy jakieś ślady ich aktywności po tym, jak parafia o średnio wieku włączona została ostatecznie do parafii miejskiej św. Marii Magdaleny. Wszak historia człowieka kończy się wraz z jego śmiercią, dziejów społeczności nie da się jednak przerwać jednym podpisem miejskiego urzędnika.

Unser Projekt für 2019 – Ein Buch über Sankt Christophori!

HARTMUT ELLRICH

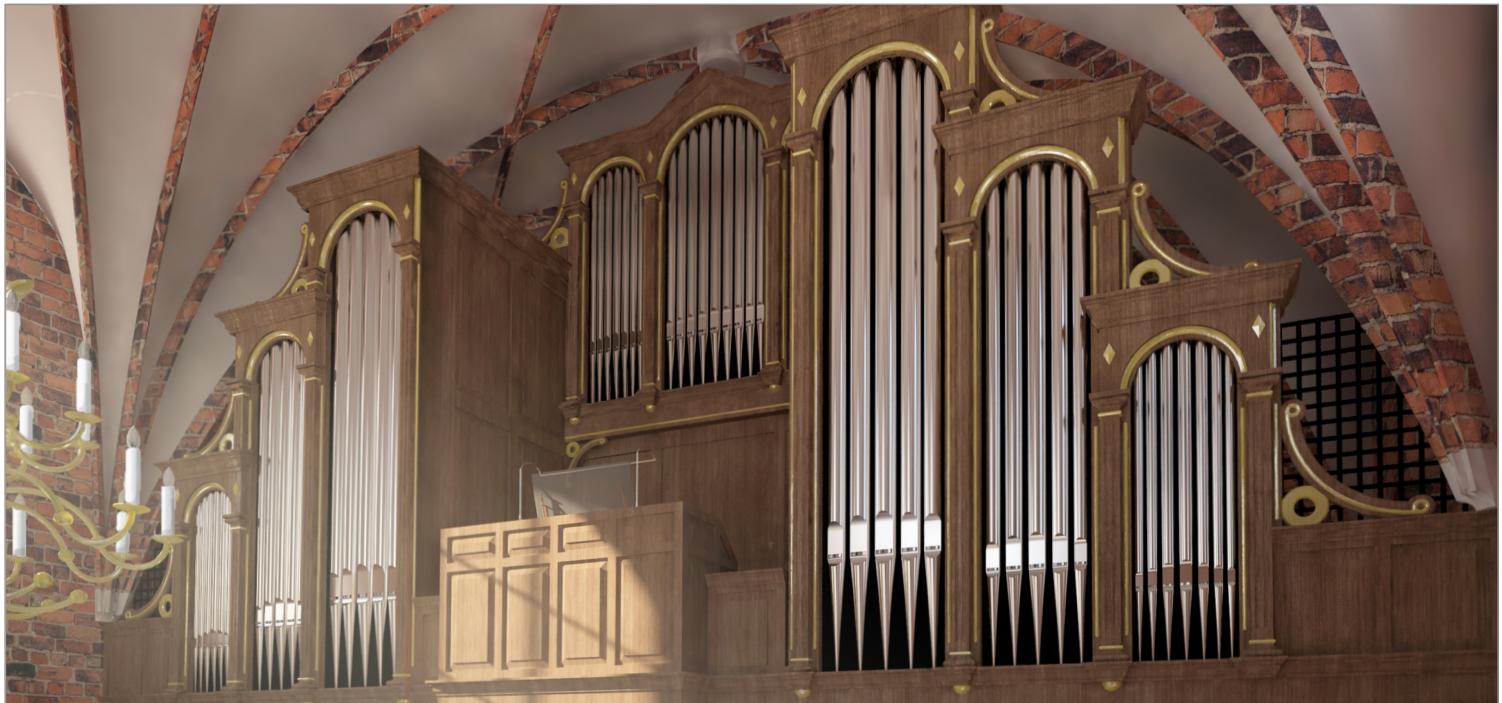
„Kościół św. Krzysztofa we Wrocławiu” – „St. Christophori in Breslau” – unter diesem Titel erscheint 2019 ein Buch über die Geschichte und Gegenwart der evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde St. Christophori in polnischer und deutscher Sprache. Für das Projekt konnte der renommierte Michael Imhof Verlag in Petersberg bei Fulda gewonnen werden. Das derzeit siebenköpfige polnisch-deutsche Autorenteam widmet sich neben der Geschichte von St. Christophori auch seiner Ausstattung und der reichen kirchenmusikalischen Tradition bis hin zu den neuen Kirchenfenstern und zum Orgelprojekt der Klais-Orgel. Auch der ehemalige Friedhof um das Gotteshaus und die erhaltenen Epitaphien an der Kirchenmauer, darunter das des Barockarchitekten Christoph Hackner (1643–1741) spielen eine Rolle. Doch wollen wir nicht nur ein kunst-, kultur- und architekturgeschichtliches Werk liefern, sondern auch über die aktuelle Arbeit der Gemeinde berichten. Dazu zählen die besonderen Gottesdienste wie die Lutherische Heilige Messe, die Außenwirkung der beiden Radiogottesdienste 2016 und 2018, das sonntägliche KirchCafé und nicht zuletzt die Suppenküche. Das Buch möchte neugierig machen und Brücken schlagen, Menschen verbinden und einladen die Kirche und ihre Gemeinde noch besser kennen zu lernen. Das Buch ist ein Gemeinschaftswerk und soll in Breslau ebenso verkauft werden wie im deutschsprachigen Raum.

Liebe Leserin, lieber Leser, auch Sie können aktiv mithelfen und unser Projekt unterstützen. Vielleicht besitzen Sie noch alte Fotos,



Gemälde oder grafische Ansichten von der Kirche und ihrem Umfeld, Fotos vom kirchlichen Leben, von der Kriegszerstörung oder dem Wiederaufbau nach 1945. Wir können schon jetzt aus einem reichen Portfolio schöpfen, aber wir möchten ein besonderes Buch vorlegen, das vor allem dank Ihrer Unterstützung lebendig(er) werden könnte! Dankbar sind wir in der Vorbereitung dieses Buches für Ihre ganz persönliche Spende, um den Umfang und die Qualität in der uns vorschwebenden Art und Weise auch umsetzen zu können. Fügen Sie zur besseren Zuordnung bei Ihrer Überweisung bitte den Zusatz „Spende Kirchenbuch“ hinzu. Wir danken Ihnen sehr herzlich und freuen uns schon heute von Ihnen zu hören. Senden Sie bitte keine Originale mit der Post, sondern geben sie sie im Pfarramt ab oder E-mailen Sie uns an die bekannten Adressen des Pfarramtes: mail@schg.pl oder hartmut.ellrich@gmx.de

In der nächsten Ausgabe erfahren Sie, liebe Leserin, und Sie, lieber Leser, etwas mehr. Im Namen des Redaktionsteams grüße ich Sie alle herzlich und freue mich auf das entstehende Buch.



Gerhard-Zeggert-Gedächtnisorgel

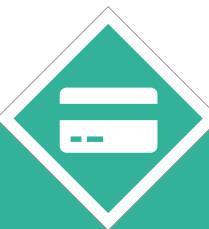
UNTERSTÜTZEN SIE UNSEREN ORGELNEUBAU
mehr Informationen: www.orgel2017.org

**Die Spende einer Orgelpfeife
können Sie auf dreierlei Weise vollziehen**



ÜBER UNSERE WEBSEITE

Am einfachsten und schnellsten: nutzen Sie das unten auf www.orgel2017.org genannte Zahlungssystem. Wenn Sie den Button „Spende einer Orgelpfeife“ klicken, werden Sie zum elektronischen Bezahlsystem geleitet, wo Sie auf einfache Art und Weise mit Hilfe einer Infografik die Ihnen passende Orgelpfeife auswählen können. Anschliessend können Sie Ihre Spende mittels eines elektronischen Zahlungssystems anweisen.



ÜBERWEISUNG

Per Internetüberweisung oder Postanweisung auf das Konto:
ING Bank Śląski (IBAN) PL 19 1050 1575
1000 0090 3094 5977
(BIC) INGBPLPW (Kontoinhaber: Fundacja Zeggerteum / Plac Świętego Krzysztofa 1 / 50-056 Wrocław) – wir bitten darum, als Verwendungszweck die gespendete Orgelpfeife (z.B. II. Man. Gedeckt 16 c’’), oder nur den Zusatz „Orgel“ zu nennen; dann wählen wir selbst für Sie eine passende Orgelpfeife aus.



PERSÖNLICHER KONTAKT

Wenn Sie wegen einer Spende persönlich Kontakt zu uns aufnehmen wollen, nutzen Sie bitte das auf der Webseite unserer Gemeinde www.schg.pl unter Orgelneubau genannte Kontaktformular oder die E-Mail-Adresse zeggerteum@schg.pl. Wir werden Sie dann kontaktieren, beraten und Ihnen hinsichtlich der Wahl der Ihnen gemäßen Form und des Umfangs der Spende helfen. Diese Art des Kontakts empfehlen wir allgemein denen, die planen, mehr als eine Orgelpfeife zu spenden. Wir stehen Ihnen gerne zur Verfügung!

Die Stiftung Zeggerteum informiert Sie freundlich, dass im Falle der Nichtrealisierung des Neubaus einer Orgel in der St. Christophori-Kirche Breslau die bereits gesammelten Geldmittel der Kirchengemeinde St. Christophori übergeben oder auf Grundlage ihrer Erklärung an die Spender zurücküberwiesen werden.

Das Kulturfestival der Deutschen in Breslau

STEFAN HÖBER

Am 22. September 2018 kommt das Kulturfestival der Deutschen zum sechsten Mal in die Jahrhunderthalle nach Breslau. Der Eintritt ist kostenfrei. Es ist die größte Veranstaltung für die Zusammenkunft von Deutschen jenseits von Oder und Neiße, die vom Verband der deutschen sozial-kulturellen Gesellschaften, VdG, ausgerichtet wird und zur deutsch-polnischen Verständigung herzlichst einlädt. Dieses Ereignis wird seit dem 4. Oktober 2003 dreijährlich in der Jahrhunderthalle in Breslau ausgetragen, wechselte beim zweiten Mal am 9. September 2006 zeitweilig nach Kandrzin-Cosel und verblieb anschließend in der schlesischen Hauptstadt. Bereits am Morgen des 22. Septembers wird ein feierlicher, ökumenischer Gottesdienst um 09:30 Uhr im Breslauer Dom abgehalten. Darauffolgend findet man sich ab 12:00 Uhr in der Jahrhunderthalle ein, in der mit einer offiziellen Einführungsrede die deutschen Bräuche Schlesiens, Pommerns, Ermlands und Masurens und die Kultur, in Form von Tanz- und Musikaufführungen unterschiedlichster Weise auf der Hauptbühne unter der Kuppel ab 13:30 Uhr vorgetragen werden. Dabei wird Stefanie Hertel dieses Mal den musikalischen Höhepunkt am Abend verkörpern. In der äußeren Hallenrundung verlocken Ausstellungs- und Unterhaltungsstände zu geschichtlichen und zeitgenössischen Andenken, Literatur und klein-künstlerischen Darbietungen für Groß und Klein, die zudem in vielen Bereichen für interessante Gespräche sorgen. Für das leibliche Wohl wird dort ebenfalls traditionelle Verpflegung angeboten. Zusammenfassend wird dieses Fest ein freudiges Erlebnis.

Ein Leserbrief

THOMAS THEUSNER

Lieber Bruder Fober, gestern habe ich den Christophoriboten 2/2018 erhalten. Vielen Dank dafür. Ich habe als erstes den Beitrag von Ihnen gelesen. Darin schreiben Sie über die Finanzierung der Kirchenfenster und dass man nicht alles planen soll und sich auf unseren Herrn verlassen soll. Ich kann das nur bestätigen und möchte Ihnen dazu folgendes erzählen: Wir als Freikirchliche Gemeinde Bärenwalde haben im Jahr 2002 ein neues Gemeindehaus geplant und auch einen Finanzplan erstellt. als der Plan fertig war, fehlten zur kalkulierten Bausumme noch etwa 25%. Da sagte am Ende unserer Gemeindeleitungssitzung einer unsere Brüder: „Wir haben jetzt unser Mögliches getan, für den fehlenden Rest muss der HERR JESUS selber sorgen“ Und der Herr hat es getan. Als ich am Tage unserer Einweihungsfeier auf unser Baukonto schaute, hatten wir noch 50 € Guthaben, aber alles war bezahlt. Wir haben an die Zeile aus dem Chanson der deutschen Sängerin Katja Ebstein gedacht: „Wunder gibt es immer wieder... Ich wünsche Ihnen Gottes Segen für Ihre Pläne.“



**Jerzy Włodzimierz
Fatyga**

1933 – 2018

Am 27. August wurde die Urne mit Herrn Jerzy Fatyga auf dem Osobowicki Friedhof beigesetzt. Er war 65 Jahre der Ehemann von Frau Lilly Fatyga, ein Mitglied unserer Gemeinde.

Beide Eheleute stammen aus Familien, die nach dem Krieg nach Niederschlesien zugewandert waren. Er, im Dorf Serniki, Gemeinde Lubatrow bei Lublin im Jahre 1933 geboren, ein Pole und katholisch, sie ein deutsches Mädchen, evangelisch aus Wolynien vertrieben. Beide Familien sind sich bei Bogatynia oder Zittau begegnet und so ging es los.

Die jungen Leute haben es anders gemacht als heute: Zuerst kam die Hochzeit, dann die Ausbildung. Es studierte Polnisch und wurde Lehrer, sie studierte Deutsch und wurde Lehrerin. So dürfen wir sagen: Er war ein Pionier der polnischen Sprache in Schlesien nach dem Krieg, sie sorgte dafür, dass das Deutsche nicht ausstarb.

Herr Jerzy war ein Agnostiker, was er nie verschweigen wollte aber auch nicht verbreiten wollte. Es war seine Leidenschaft, es war ein Thema, das ihn nie losließ. Deswegen stellte er oft die Fragen nach Gott, dem Glauben, nach der Rolle der Kirche. Diese Themen waren ihm nicht fremd. Als er noch in seiner Heimat wohnte war er Ministrant in seiner katholischen Gemeinde und diente oft in der Heiligen Messe. Er war dabei sicher so gut, dass seine Mutter davon träumte, er könnte Priester werden. Der Krieg hatte auch hier die Pläne geändert.

Herr Jerzy begleitete seine Frau Lilly immer zur Bibelstunde und zum Gottesdienst. Weil er nur wenig deutsch konnte, erlebte er den Gottesdienst oder die Lutherische Messe immer anders als wir. Sicher war ihm die Liturgie nicht fremd. Weil er sich nicht auf den Worten der Liturgie konzentrieren musste, konnte er die Melodien und Gesänge „innerlich“ betrachten, sicher erinnerte er sich an seine Kindheit als er am Altar in seiner Heimatkirche gedient hat.

In der Liturgie müssen wir nicht alles verstehen, wir sollen es erleben, in uns aufzunehmen und in uns klingen lassen, wie die Glocken vor oder nach dem Gottesdienst. Deswegen rannte Herr Jerzy nie aus der Kirche schnell wieder nach Hause mit seiner Lilli, sondern er saß immer ruhig und wartete bis alle Gespräche ein Ende fanden. Die Zeit in der Kirche war für ihn keine Mühe, keine verlorene Zeit. Als Agnostiker war er in der Kirche und in der Bibelstunde öfters als manche Gemeindeglieder.

Für seinen langjährigen Dienst im Schulwesen auf verschiedenen Posten wurden Herrn Jerzy die höchsten Auszeichnungen des polnischen Staates verliehen.

Wir glauben fest, er ist dort, wo er jetzt die Antworten auf seine Fragen gefunden hat.

AF, Propst

LITURGISCHER KALENDER

St.  Christophori

Monatsspruch August Gott ist Liebe, und wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott und Gott bleibt in ihm. 1. Joh 4,16		
05.08.2018 Breslau Liegnitz	Sonntag 10:00 13:00	10. Sonntag nach Trinitatis Jes 62,6-12
06.08.2017	Montag	Verklärung des Herrn
08.08.2018	Mittwoch 18:00	Vesper (DE/PL/EN)
09.08.2017	Donnerstag	Edith Stein , Breslauerin und Märtyrerin
10.08.2017	Freitag	Laurentius von Rom , Diakon und Märtyrer
11.08.2018 Lauban Bad Warmbrunn	Samstag 10:00 14:00	11. Sonntag nach Trinitatis Gal 2,16-21
12.08.2018 Breslau Waldenburg	Sonntag 10:00 14:00	11. Sonntag nach Trinitatis Gal 2,16-21
14.08.2017	Dienstag	Maximilian M. Kolbe , Märtyrer
15.08.2017	Mittwoch	Entschlafung Mariens
16.08.2018 Breslau	Donnerstag 18:00	Bibelstunde in Zimpel
19.08.2018 Breslau Liegnitz	Sonntag 10:00 13:00	12. Sonntag nach Trinitatis Apg 3,1-10
22.08.2018	Mittwoch 18:00	Vesper (DE/PL/EN)
24.08.2017	Freitag	Bartholomäus , Apostel
26.08.2018 Breslau	Sonntag 10:00	13. Sonntag nach Trinitatis 1. Mose 4,1-16a Lutherische Heilige Messe + Kirch-Kaffee
28.08.2017	Dienstag	Augustinus von Hippo , Bischof und Kirchenlehrer
Monatsspruch September Gott hat alles schön gemacht zu seiner Zeit, auch hat er die Ewigkeit in ihr Herz gelegt; nur dass der Mensch nicht ergründen kann das Werk, das Gott tut, weder Anfang noch Ende. Pred 3,11		
02.09.2018 Breslau Liegnitz	Sonntag 10:00 13:00	14. Sonntag nach Trinitatis 1. Thess 1,2-10
03.09.2017	Montag	Gregor der Große , Bischof und Kirchenlehrer
08.09.2018 Lauban Bad Warmbrunn	Samstag 10:00 14:00	15. Sonntag nach Trinitatis Gal 5,25-26; 6,1-3.7-10

09.09.2018 Breslau Waldenburg	Sonntag 10:00 14:00	15. Sonntag nach Trinitatis Gal 5,25-26; 6,1-3.7-10
12.09.2018	Mittwoch 18:00	Vesper (DE/PL/EN)
13.09.2017	Donnerstag	Johannes Chrysostomos , Bischof und Kirchenlehrer
16.09.2018 Breslau Liegnitz	Sonntag 10:00 13:00	16. Sonntag nach Trinitatis Apg 12,1-11
20.09.2018 Breslau	Donnerstag 18:00	Bibelstunde in Zimpel
21.09.2017	Mittwoch	Matthäus , Apostel und Evangelist
23.09.2018 Breslau	Sonntag 10:00 18:00	17. Sonntag nach Trinitatis Jes 49,1-6 Lutherische Heilige Messe + Kirch-Kaffee Holy Communion (EN)
26.09.2018	Mittwoch 18:00	Vesper (DE/PL/EN)
29.09.2017	Samstag	Erzengel Michael und alle Engel
30.09.2018 Breslau	Sonntag 10:00	Erntedankfest 1. Tim 4,4-5
Monatsspruch Oktober Herr, all mein Sehnen liegt offen vor dir, mein Seufzen war dir nicht verborgen. Ps 38,10		
07.10.2018 Breslau Liegnitz	Sonntag 10:00 14:00	19. Sonntag nach Trinitatis die Einsegnung neuer Glasfenster Jak 5,13-16 Erntedankfest 1. Tim 4,4-5
13.10.2018 Lauban Bad Warmbrunn	Samstag 10:00 14:00	20. Sonntag nach Trinitatis 1. Kor 7,29-31
14.10.2018 Breslau Waldenburg	Sonntag 10:00 14:00	20. Sonntag nach Trinitatis 1. Kor 7,29-31
17.10.2017	Mittwoch	Ignatius von Antiochien , Märtyrer
18.10.2018 Breslau	Donnerstag 18:00	Lukas , Evangelist; Bibelstunde in Zimpel
21.10.2018 Breslau Liegnitz	Sonntag 10:00 13:00	21. Sonntag nach Trinitatis Jer 29,14-7.10-14
28.10.2018 Breslau	Sonntag 10:00	Simon und Judas Thaddäus , Apostel J 15,17-25 Lutherische Heilige Messe + Kirch-Kaffee
31.10.2018 Breslau	Mittwoch 18:00	Reformationsfest Gal 5,1-6

Spenden Info

Die St. Christophori-Gemeinde hat den Status einer gemeinnützigen Organisation. Ihre Geldspenden sind aufgrund der Ihnen von uns ausgestellten Spendenbescheinigung auch in Deutschland steuerlich absetzbar. Angabe Verwendungszweck: Kirchengemeinde St. Christophori Breslau. Für jede Zuwendung sind wir Ihnen sehr dankbar.

Jubilare

August

1 1934	Eva Synowiec	Waldenburg	18 1947	Hanna Böhme	Lauban
6 1938	Barbara Wysopal	Greiffenberg [Gryfów]	19 1945	Peter Baschek	Liegnitz
8 1928	Elli Oprzałek	Schöneberg [Sulików]	24 1945	Reinhard Böhme	Lauban
11 1981	Joanna Giel	Breslau	24 1987	Krystian Marchlewski	Lauban
11 1909	Miron Manglus	Breslau	26 1996	Ernest Smoliński	Greiffenberg
14 2012	Baldur Kriegel	Niesky	29 1932	Gerda Scholz	Panten
15 1945	Eberhard Scholz	Panten [Pątnów Legnicki]	30 1996	Conny Büchner	Breslau
21 1931	Elwira Wojtasiewicz	Ober Schreiberhau	30 2002	Justyna Laura Majewska	Liegnitz
25 1911	Julian Manglus	Breslau			

September

2 1978	Dominika Manglus	Breslau	2 1939	Vera Grochulska	Breslau
7 1944	Brigitta Bednarz	Schweidnitz	3 1956	Zbigniew Wyszyński	Krausendorf [Dębrznik]
10 1964	Urszula Wysopal	Greiffenberg	3 1985	Tomasz Kmita-Skarsgård	Breslau
12 1925	Anna Kluszczynska	Hirschberg	9 1932	Elisabeth Wypych	Waldenburg
12 1940	Eilert Hörmann	Breslau	30 1980	Daniel van Beuningen	Breslau
			30 1991	Esteria Gundlach-Fober	Breslau

Oktober



Ein Bild von früher

St. Christophori-Kirche 1892
Fot.: fotopolska.eu/TW40

WROCŁAW

Parafia ewangelicka Świętego Krzysztofa

Nabożeństwa ewangelickie w języku niemieckim na Śląsku

WROCŁAW
Kościół Św. Krzysztofa
Plac Św. Krzysztofa 1,
co niedzielę, 10:00

LEGNICA
Kościół Marii Panny
Plac Mariacki 1,
każda 1. i 3. niedziela
miesiąca, 13:00

CIEPLICE ZDRÓJ
Kościół Zbawiciela
Plac Piastowski 18,
każda 2. sobota
miesiąca, 14:00

LUBAŃ
Kościół Marii Panny
Aleja Kombatantów 2,
każda 2. sobota
miesiąca, 10:00

WAŁBRZYCH
Kościół Zbawiciela
Plac Kościelny 1,
każda 2. niedziela
miesiąca, 14:00

Plebania | Adres korespondencyjny

Parafia ewangelicko-augsburska Św. Krzysztofa
ul. Partyzantów 60, 51-675 Wrocław
Tel. 713 487 317
www.schg.pl/pl
Instagram & Facebook @stchristophori

Konto (PLN)

Bank Zachodni WBK
(IBAN) PL 69 1090 2590 0000 0001 2232 7977
(BIC) WBKPPPLP

Konto (EUR)

Sparkasse Oberlausitz-Niederschlesien
Girokonto DE 58 8505 0100 3100 0369 04
Kontoinhaber: Ev. Deutsche Gemeinde Breslau

Proboszcz Andrzej Fober

Tel. 607 991 700
mail@schg.pl

Siostra parafialna Lidia Podżorska

Tel. 604 185 724

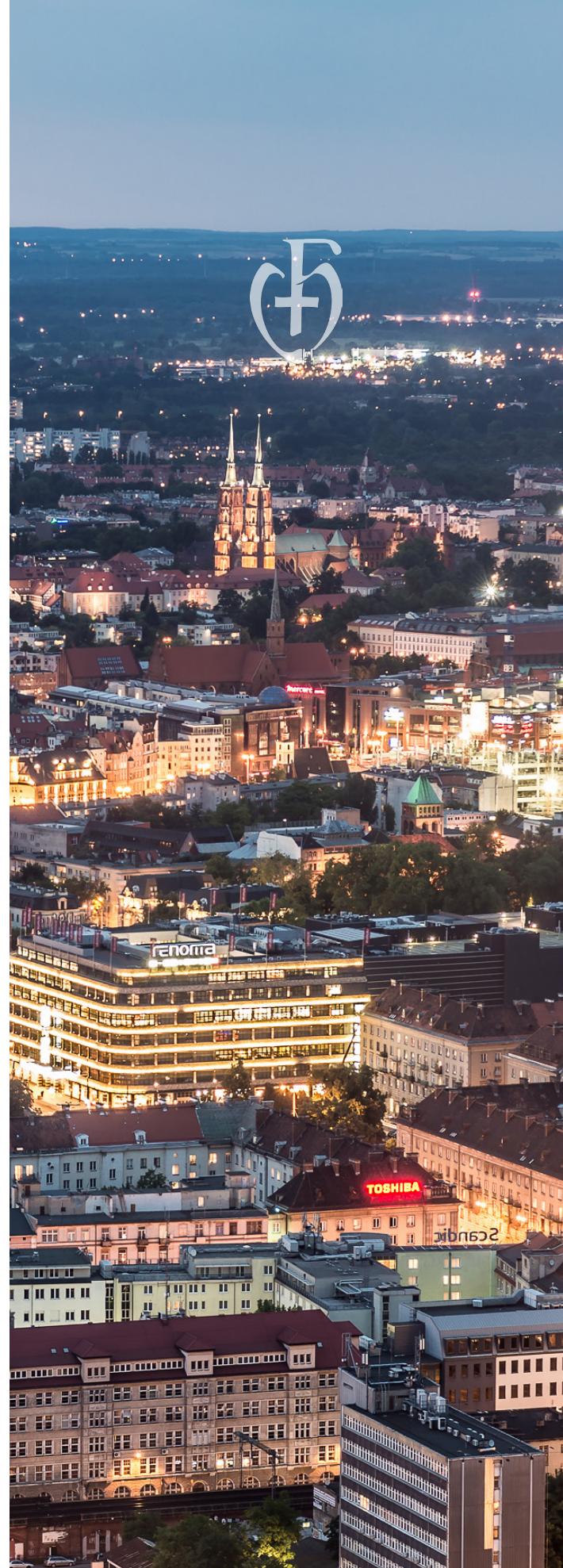
Zeggerteum – kantorat i fundacja

Dyrektor muzyczny Tomasz Kmita-Skarsgård
Plac Św. Krzysztofa 1, 50-056 Wrocław
www.zeggerteum.org Facebook @zeggerteum
zeggerteum@schg.pl

Konto Zeggerteum (PLN)

ING Bank Śląski (IBAN) PL 94 1050 1575 1000 0090
3094 5985 (BIC) INGBPLPW

Christophoribote sierpień, wrzesień, październik – nr 3 | 2018 Kwartalnik, nr kolejny 143, rok wydawniczy XIII. **Wydawca:** Parafia Ewangelicko-Augsburska Św. Krzysztofa we Wrocławiu. **Nakład:** 1200 egz. **Redakcja:** Jolanta M. Waschke (redaktor naczelna), Andrzej Fober, Joanna Giel, Tomasz Kmita-Skarsgård (DTP), Marcin M. Pawłas. Korekta: Martina Metzele. Fotografie na s. 2 i 43: Maciej Lulko, s. 1: Akira Hojo, s. 8: Matthew Nance.





PARAFIA EWANGELICKO-AUGSBURSKA
ŚW. KRZYSZTOFA WE WROCŁAWIU

C

H

OBUDŹ W SOBIE
PASJĘ ŚPIEWU.

Ó

DOŁĄCZ
DO
NOWEGO
CHÓRU

Paweł Jan Frasz, chórmistrz
chor@schg.pl
+48 535 755 527

